ILLUSTRIERTE

2. Märzheft 1959

8

ZEIT IM BILD

ZIB

Weltraumschiff startklar!

Die japanische Schauspielerin Yoko Tani in einem neuen DEFA-Film: „Der schweigende Stern"

Foto Paul Friedemann

DAS INTERESSANTE FOTO

Foto ZB-Archiv

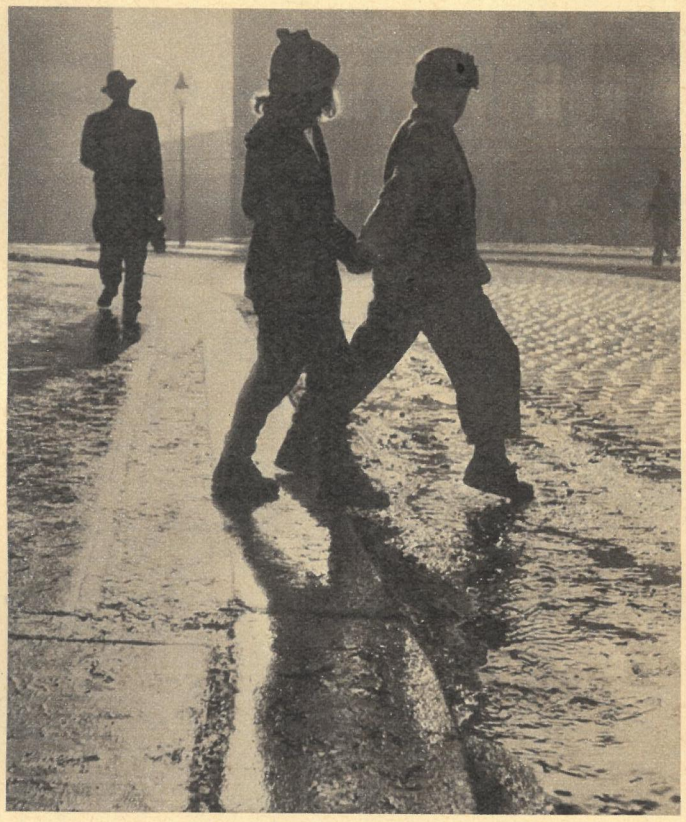


Foto Kraemer, Halle

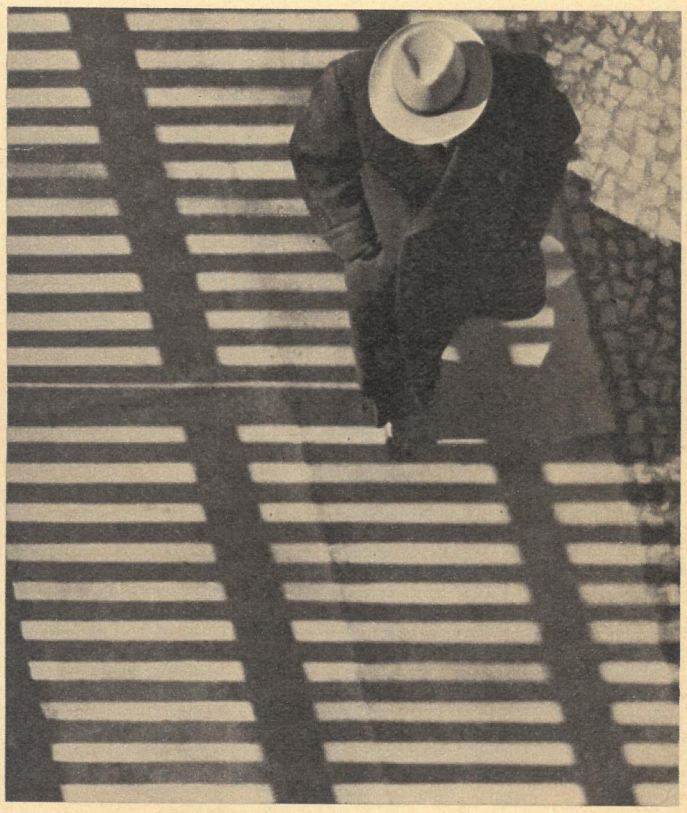


Foto Pfennig, Görlitz

Man sollte mal DARÜBER SPRECHEN

- **Der Rosemarie-Story zweiter Teil**
- **Angst vor der Kundenkartei**
- **„Quick" und „Der Stern" in arger Fehde**
- **Diese Filmleute schrecken vor nichts zurück**

Nitribitt: erwürgt

Pohlmann: Filmstar

Hauptdarsteller unter Mordverdacht

Rosemarie Nitribitt, Frankfurts superbe Edelnutte, ist nicht mehr. Die nach ihrem Tod gefundene sorgfältig geführte Kundenkartei, in der nicht wenige Adressen höchster Bonner Kreise standen, zog dicke Blasen und entwickelte sich zu einem Staatsärgernis ersten Ranges. Wehe, wehe, nur keinen Staub aufwirbeln! lautete die Devise, die der aufgeregten Kripo vorgeschrieben wurde. Ein Schuldiger mußte her, und in ihrem ferngesteuerten Eifer fahndeten die Polizisten sogar wochenlang nach dem Besitzer eines grauen Herrenhutes, der in der Küche der ermordeten Kurtisane gefunden worden war. Sie fahndeten so lange, bis sich herausstellte, daß die Kopfbedeckung einem der Kriminalisten gehörte, der sie in der Küche „vergessen" hatte, und sorgten so für ein schadenfrohes Gelächter nicht nur in der Bundesrepublik. Aber dennoch, ein Schuldiger wurde gefunden in der Person des ständig mit dem Paragraphen 175 kollidierenden Vertreters Heinz Pohlmann, eines, verständlicherweise nur platonischen, Freundes der Nitribitt. Die Gefahr, Material jener Kundenkartei veröffentlichen zu müssen, war zunächst gebannt. Zunächst!

Geld spielt keine Rolle

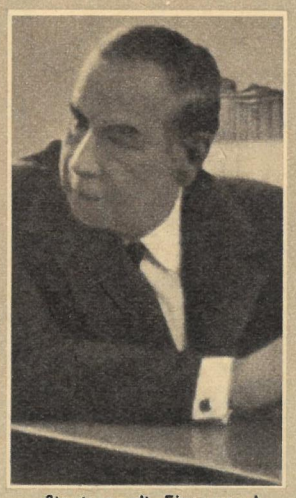
Vor einigen Tagen entließ aber die Landgerichtsdirektorin Siehr den noch immer unter Mordverdacht — denn sooo rein ist seine Weste nun auch wieder nicht — stehenden Pohlmann, obwohl Oberstaatsanwalt Dr. Wolf seine weitere Inhaftierung beharrlich fordert. Neue Situation — neue Taktik. Die getreuen Paladine der Gefahr witternden Bonner Herrschaften, die Illustrierten, traten auf den Plan. Zunächst verhandelte „Stern"-Chef Henri Nannen mit Pohlmann, um nach dessen Angaben einen „Tatsachen"bericht schreiben zu lassen. Aber die dafür geforderten 18 000 DM Honorar fuhren Nannen doch etwas in die Knochen. Flugs war die „Quick" zur Stelle, schnappte den Exhäftling, noch bevor Nannen den Preis herunterhandeln konnte, bot den geforderten Betrag und sonnt sich nun im Glanz des Alleinbesitzers von Memoiren eines Mordverdächtigen. Nicht genug damit. „Quick"-Herausgeber Kenneweg engagierte außerdem noch den abgetakelten Kriminalbeamten und Mordspezialisten Rudolf Lissigkeit, der den Fall Nitribitt „aufklären" soll, und setzte darüber hinaus 50 000 DM (in Buchstaben: fünfzigtausend!) für „sachdienliche" Hinweise der Bevölkerung an Lissigkeit aus. Geradeso, als ob die westdeutschen Arbeiter, denen man damit Sand in die Augen streut, das Schlafzimmer der toten Rosemarie in Massen bevölkert hätten. Der „Stern" unterdessen, sich mit der Niederlage noch nicht abfindend, schießt in Artikeln neuerdings gegen „Quick", gegen Pohlmann, gegen die Richter, gegen alle.

Wenn's nur das wäre! Verkrachte Filmexistenzen bemächtigten sich nämlich inzwischen Pohlmanns und trugen dem Mordverdächtigen die Hauptrolle in einem neuen Nitribitt-Film an, von dem sie sich eine Füllung ihrer leeren Kassen erhoffen. Es sind die Produzenten Wolfgang Hartwig und Dieter Fritko, der Drehbuchautor Udo Wolter und der Kameramann Georg Krause.

Es ist ein ekelhaftes Spiel, das da um die tote Rosemarie getrieben wird. Eines steht doch fest: Ihre wahren Mörder sitzen in Bonn. Es sind die gleichen Leute, die allein in München 1500 registrierte Frauen auf der Straße „arbeiten" lassen und deren Wagen mit Bonner Nummer vor den Häusern eines mit Minderjährigen gespickten Düsseldorfer Call-Girl-Ringes parkten, bis dieser aufflog.

Um zu verhindern, daß diese Täterschaft bekannt wird, und um von sich und ihrem korrupten, morbiden und verderbten System abzulenken, inszenieren sie solche Schauspiele, zu denen sich in ihrer Gesellschaft auch genügend Kreaturen finden.

50 000 DM für Hinweise. Aber keinen Federstrich für unschuldig verhaftete Friedenskämpfer, keinen Federstrich gegen die Atomaufrüstung, keinen Federstrich gegen die üblen antisemitischen Ausschreitungen! — *Eberhard Kottwitz*



Staatsanwalt: Einsperren!

Die Geschwulst muß weg

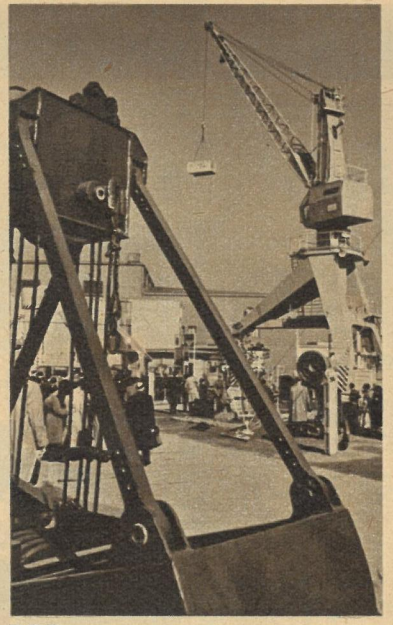
Berlin-Zehlendorf, amerikanischer Sektor. In dieser „vornehmsten" Wohngegend Westberlins gleicht eine Villa in ihrem Ausdruck besitzbürgerlicher Wohlhabenheit äußerlich der anderen. Nur die Eingeweihten wissen, welch ein Unterschied zwischen einem dieser Häuser und seinen Nachbarn besteht. Hier werden die „Aktionen" geplant, bei denen erbarmungslos die Existenz zahlloser ursprünglich Gutgläubiger vernichtet wird. Was schert schon ein lumpiges Menschenschicksal die Mitglieder der amerikanischen Geheimorganisation, denen die fragliche Villa als „Amtssitz" dient? . . .
Bei dem praktischen Arzt Dr. Müller im demokratischen Sektor klingelt der Fernsprecher. Dr. Müller hebt den Hörer ab, meldet sich. „Sie sind in großer Gefahr! Ihre Verhaftung steht unmittelbar bevor!" hört er. Dann, nach einem kurzen Knacks, Totenstille. Der „auf der anderen Seite" hat offenbar eingehängt. Das ist der fünfte Anruf in einer Woche! Natürlich hat sich Dr. Müller dadurch nicht nervös machen lassen. Im Gegenteil: Beim ersten Anruf hat er gelacht, an den dummen Witz eines Bekannten geglaubt. Beim zweiten aber ist er sich bereits klar darüber, was er zu tun hat. Er unterrichtet seine zuständige Volkspolizei-Inspektion von diesem „Unfug", wie er es damals noch nennt. Doch das scheint mehr als ein Unfug zu sein. Nach dem fünften Anruf erhält Dr. Müller nämlich einen Brief von einem nach Westberlin „geflüchteten" Kollegen, der ihn gleichfalls vor seiner „unmittelbar bevorstehenden" Festnahme warnt. Wolle er Näheres erfahren, dann möge er morgen in den Abendstunden in das Café „Erika", Bundesallee, im amerikanischen Sektor von Westberlin, kommen. Man erwarte ihn dort. Dr. Müller legt dieses seltsame Schreiben in der Volkspolizei-Inspektion vor. Nach gemeinsamer Beratung entschließt sich der Arzt, der Aufforderung Folge zu leisten, um festzustellen, wer mit ihm dieses trübe Spiel treibt. Pünktlich zur festgesetzten Stunde erscheint Dr. Müller also im Café „Erika". An einem Tisch sitzt der „geflüchtete" Kollege, neben ihm zwei kaugummimahlende „Kavaliere". In nasalgebrochenem Deutsch reden beide sofort auf Dr. Müller ein. Er sei in tödlicher Gefahr, seine Verhaftung stünde in den nächsten Stunden bevor. Sie wüßten es genau! Sie seien vom amerikanischen Geheimdienst. Dr. Müller hört sie ruhig an. Warum sie ihm das eigentlich erzählen, möchte er gern wissen. „God damned!" schreit der eine Kaugummifresser, „weil wir Sie retten wollen! Morgen können Sie vielleicht schon auf dem Wege nach Sibirien sein!" — Daß dieser Ausdruck wörtlich so fiel, mußte später im Westberliner Kriminalgericht in einem Prozeß, in dem ich als Verteidiger tätig war, unter Eid bestätigt werden! — An Dr. Müller prallte dieser systematisch betriebene Abwerbungsversuch der amerikanischen Agenten aus der vornehmen Villengegend ab. Bei wie vielen mögen die fremden Geheimdienste, von denen in allen Teilen der westlichen Sektoren Dutzende existieren, Erfolg gehabt haben?
„Es gibt nicht einen einzigen Fall, daß eine Person von der DDR in die Bundesrepublik mit dem Auftrag geschickt wurde, dort, in der Bundesrepublik, Brandstiftungen, Sprengstoffdelikte usw. zu begehen, um die öffentliche Ordnung zu stören. Es gibt aber viele Fälle, in denen Personen von der Bundesrepublik in die DDR mit dem Auftrag geschickt wurden, diese Verbrechen zu begehen, um die Ordnung unserer Republik zu gefährden." Das hielt ich als Verteidiger von Fritz Rische, dem Vorstandsmitglied der KPD, im Karlsruher Bundesgerichtshof dem Generalbundesanwalt vor. Seine Antwort war Schweigen. Gerade dieses Schweigen aber ist für uns Grund genug, die Beseitigung dieses unerträglichen Zustandes zu fordern . . . im Interesse der Erhaltung des Friedens zu verlangen, daß in Westberlin Schluß gemacht wird mit der Frontstadtspielerei.

PS. Dieser Vorgang ereignete sich, wie schon angedeutet, wirklich. Er mußte von den Feinden unserer Republik in einem anderen Verfahren im Westberliner Kriminalgericht eidlich zugegeben werden, was zur Folge hatte, daß die Kaugummibande ihr Quartier verlegte. Unser Dr. Müller aber hat seinen Sommeraufenthalt zwar nicht in Sibirien, sondern in Tbilissi, dem schönen Kurort am Schwarzen Meer, verbracht.

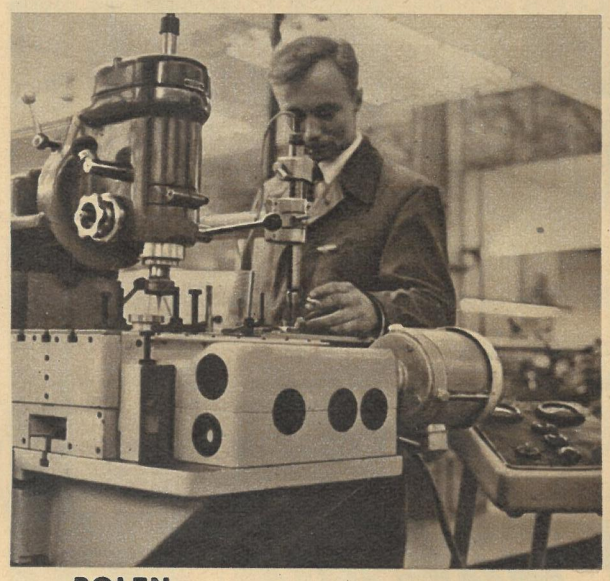
Friedrich Kaul

UNGARN. Welch entscheidenden Sprung zur wirtschaftlichen Stärke hin das Donauland gemacht hat, das bewiesen nicht nur die ausgestellten vorzüglichen Ikarus-Busse, Spezialfahrzeuge und -maschinen, sondern vor allem auch ein Fernsehtelefon, das sich selbstredend reger Benutzung erfreute

ČSR. 13300 solcher vierflammiger Gasherde, 20000 Waschmaschinen und 10000 Gaskocher liefert die ČSR allein 1959 in die DDR. Nicht minder umfangreich exportiert unser südlicher Nachbar in fast alle Staaten unseres Erdballes. Kann man noch nachhaltiger als in diesem Falle die Notwendigkeit des friedlichen Handels dokumentieren?

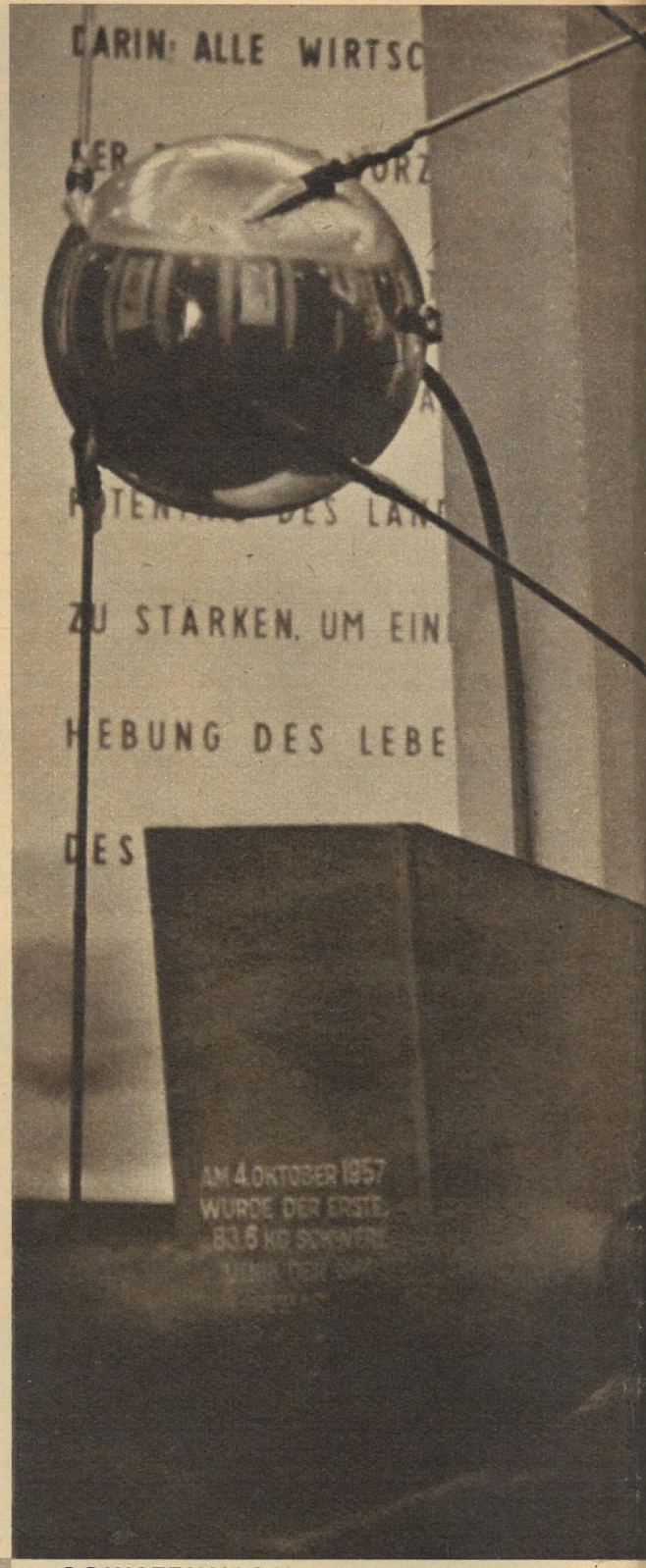


DDR. Mit weit über 1500 Neuentwicklungen aus allen Wirtschaftsgebieten gab unsere Republik auf dieser Messe erneut überzeugend Kenntnis von der schöpferischen Kraft seiner Industrie. Kaufleute in aller Welt schätzen die Erzeugnisse mit dem Zeichen „Made in DDR" hoch ein und führen die Meinung vom „Nichtbestehen" völlig ad absurdum

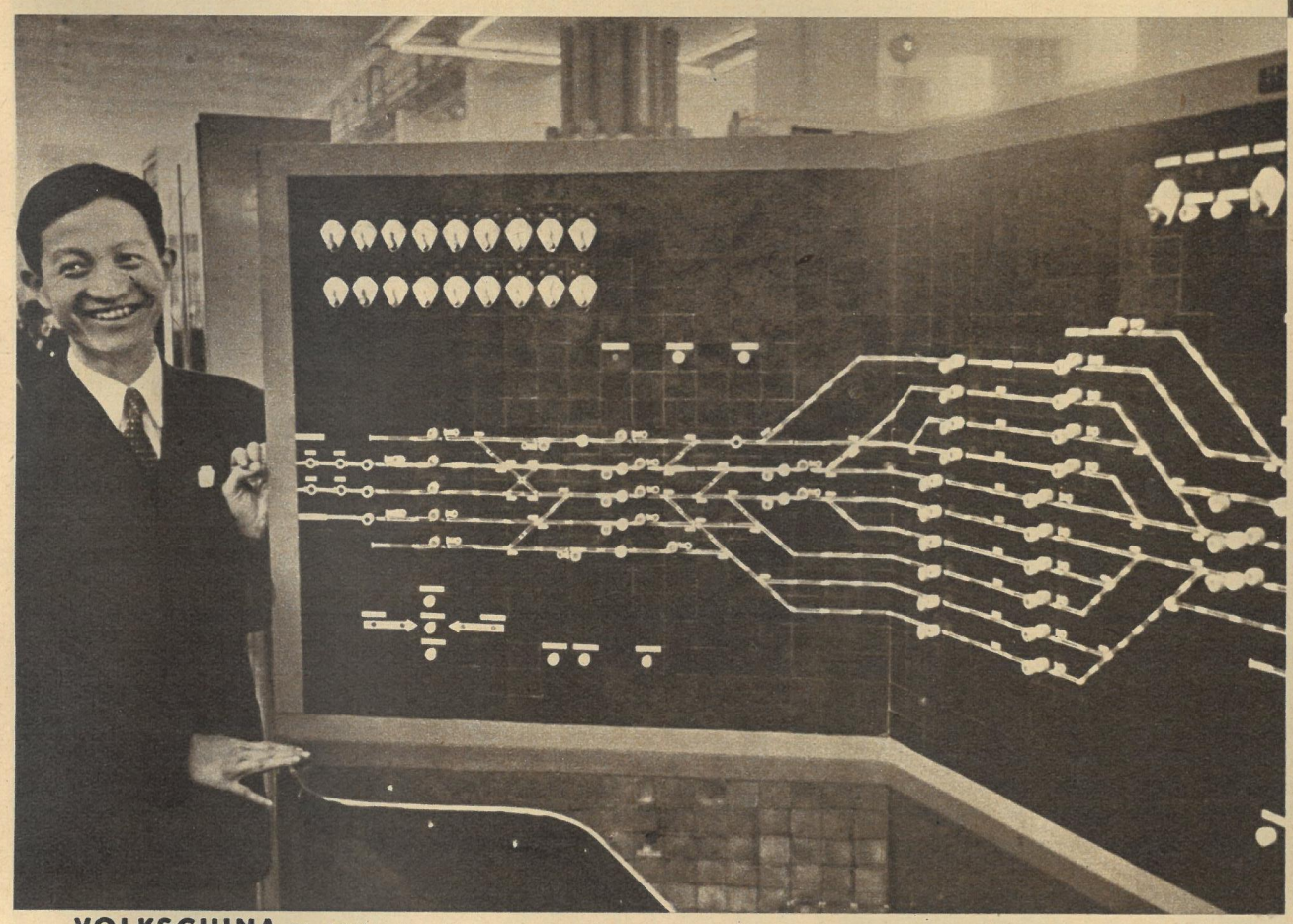


POLEN. Ein Exponat besonderer Güte stellt die Werkzeugfräsmaschine „FNA-26" dar, ausgerüstet mit einer elektronischen Nachform-Fräsvorrichtung, die auf der Grundlage der Funkenunterbrechung arbeitet. Dieses Aggregat ist nur eines aus einer Fülle hervorragender Maschinenbau-, Radio- und Televisions- und elektrotechnischer Erzeugnisse. Wer spricht da noch von einem Agrarland mit technisch unentwickelten Kadern?

BULGARIEN. Das Riesenangebot vielfältigster Agrarerzeugnisse, das ständig dicht umlagert und eine wahre Augenweide war, ist längst nicht mehr das einzige Exponat des Landes. Eine Menge wichtiger Werkzeug- und Bearbeitungsmaschinen gaben Kunde vom enormen wirtschaftlichen Aufschwung in den Jahren der Volksmacht, der Bulgarien zu einem interessanten Handelspartner für viele kapitalistische Staaten macht, der durchaus nicht nur ein Rohstofflieferant für sie ist



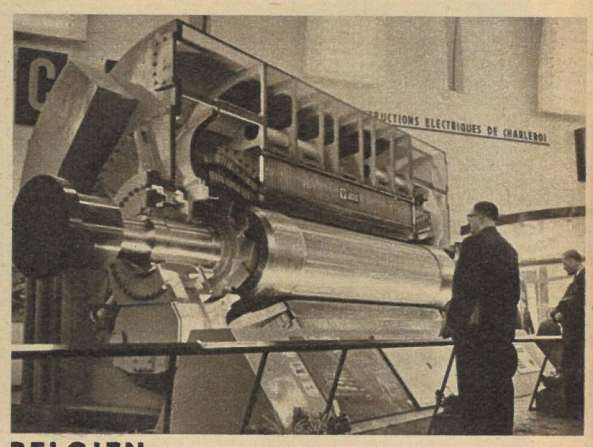
SOWJETUNION. Über die wirtschaftliche Stellung der Sowjetunion in der Welt im allgemeinen und die Fülle und Güte der in Leipzig stehenden Exponate im besonderen viele Worte zu verlieren, hieße Eulen nach Athen tragen. Attraktion — und eine wahre Fotografitis auslösend — waren die drei originalgroßen Sputnik-Modelle in der Kuppelhalle des Sowjetpavillons. Tausende umdräng-



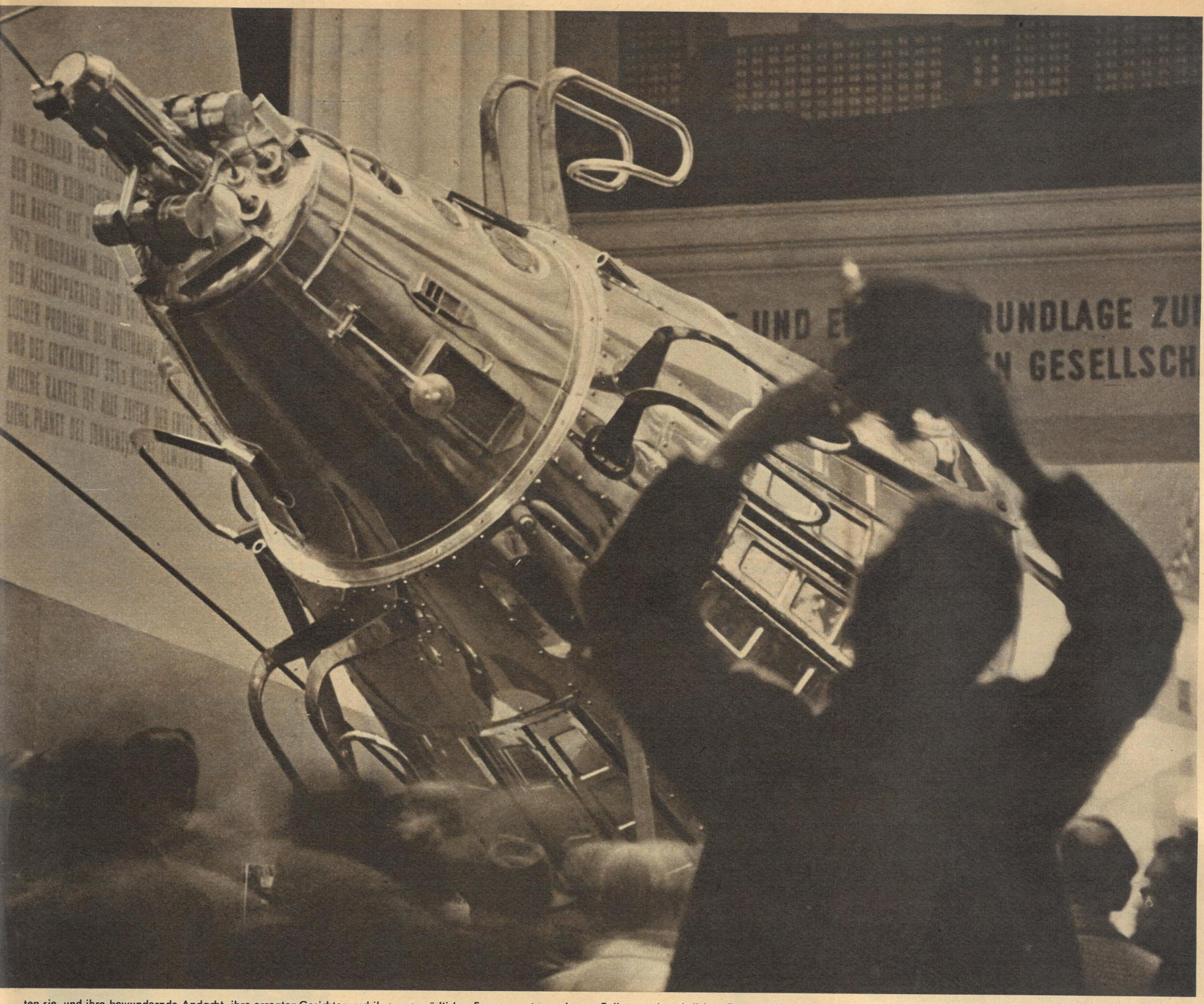
VOLKSCHINA. Die Schüler Maos überraschen von Messe zu Messe mit einem Entwicklungstempo, das den berühmten Schnelläufer aus Münchhausens Erzählungen geradezu lächerlich langsam erscheinen läßt. Es gilt, England einzuholen, nicht nur in der Stahlproduktion, und der Tag ist abzusehen, an dem dieser stolze Erfolg eines jahrhundertelang unterdrückten Volkes verkündet werden kann. Mit der gleichen Energie, mit der die westlichen Regierungen Volkschina ignorieren und direkt oder indirekt bekämpfen, versuchten in den Verhandlungskabinen des Messestandes Kaufleute aus eben jenen westlichen Ländern mit den Chinesen ins Gespräch zu kommen. Was wunder bei dem reichhaltigen Angebot. Blickpunkt in der Halle 5 war neben den Modellen von 28000- und 8000-Tonnen-Seeschiffen, Stahl- und Walzwerkserzeugnissen dieses automatische Eisenbahnzentrum mit Gleisbild. Die Anlage gestattet innerhalb 6 bis 12 Sekunden die Darstellung auch der kompliziertesten Streckenführung bei gleichzeitiger Vollsicherung des Weges. Solche technisch hochstehende Anlagen hätten wohl die wenigsten von China schon im Jahre 1959 erwartet

E. Kottwitz (Text) und P. Friedemann (Bild):

Erste Etappe: Die



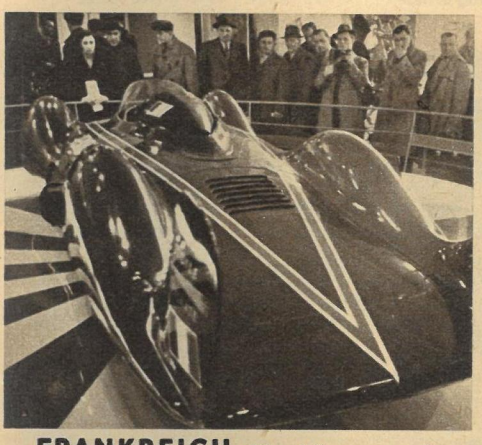
BELGIEN. Prominentester Vertreter der Industrie des westeuropäischen Königreiches war die Firma ACEC, die einen imposanten, wasserstoffgekühlten Generator, der schon Gast der Weltausstellung war, zeigte. ACEC ist in Charleroi beheimatet, in jener Bergarbeiterstadt der Borinage, in der die belgischen Kumpel so machtvoll gegen die Willkür der Grubenherren protestierten. Auch für Belgien gilt die Devise: Nicht kleineuropäische Beschränktheit, sondern weltweiter Handel, ohne Ressentiments



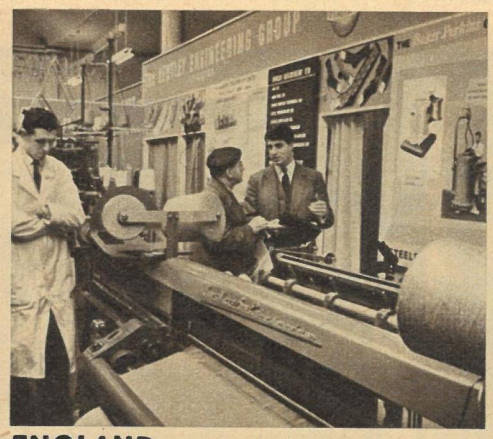
ten sie, und ihre bewundernde Andacht, ihre erregten Gesichter und ihre unermüdlichen Fragen sagten mehr, als Worte zu sagen vermögen. Wieder einmal legte der Sowjetstaat seine Karten offen auf den Tisch, zeigte, was er zu leisten imstande ist, und offerierte klar und sachlich seine Einkaufswünsche und seine Wettbewerbsziele. Der Gegenseite ist nicht ganz wohl dabei, sosehr sie über die Pläne der Sowjetunion vor Jahren noch gelächelt haben mag. Mitzumachen im großen friedlichen Ringen oder überspielt zu werden — das ist für sie die Alternative. Die kapitalistischen Staaten haben sich entschieden — weniger offiziell und nicht in jedem Falle aus der ehrlichen Bereitschaft heraus —, endlich den kalten Krieg zu beenden, sondern vielmehr oft sogar gegen den Willen ihrer Regierung, gezwungen von den friedlichen und einsichtigen Kräften ihrer Völker. Die Frühjahrsmesse war das Kriterium in dieser Hinsicht. Nikita Chruschtschow, der Messe höchster Gast, sagte es am 4. März in Leipzig der Welt erneut ganz klar: „Frieden, Frieden und nochmals Frieden — das ist das Ziel der Sowjetunion!" Und was könnte besser geeignet sein, diese Sehnsucht aller Völker unserer Erde zu verwirklichen, als ungehinderter und offener Handel, so wie ihn das sozialistische Lager wünscht

Leipziger Frühjahrsmesse 1959 ein Kriterium unserer Zeit – Der große Wettbewerb in vollem Gange

Partner trafen sich



FRANKREICH. Die vielbestaunte „Sternschnuppe", ein Turbinenversuchswagen der Renaultwerke. Ein Zeugnis dafür, daß Turbinen-PKW durchaus nicht mehr im Bereich des Utopischen liegen. Utopisch aber sind die Versuche de Gaulles, die mißliche wirtschaftliche Lage Frankreichs durch Diktatur und Kolonialkriege zu wenden. Mariannes Kaufleute, sie wollen handeln, und deshalb kamen sie nach Leipzig



ENGLAND. Neben der „Bentley Engineering Group", die Textilmaschinen vertrat, nahm vor allem „The Dominions Export Companie Ltd." breiten Raum in Großbritanniens Halle ein. Auch „Ferguson" und andere bedeutende Unternehmen des Inselreiches haben McMillans Worte in Moskau: „Wir nehmen den Wettbewerb an!" richtig verstanden und boten hochqualitative Industriegeräte zum Austausch mit den sozialistischen Staaten an

SCHWEDEN. Obwohl das nordische Land traditioneller Aussteller ist, war seine Stahlindustrie erstmalig in Leipzig. Die Ankündigung des Chruschtschow-Besuches hat auch bei den Stahlherren viel Eis gebrochen, die sich die Chance, im Wettbewerb mitzumachen und mitzuverdienen, nicht entgehen lassen wollen

WESTDEUTSCHLAND. Alle wesentlichen Stahl- und Eisenwerke der Bundesrepublik, angefangen bei Thyssen über Klöckner bis Hoesch, kreuzten diesmal an der Pleiße auf und stellten sich damit eindeutig konträr zur Bundesregierung, die den innerdeutschen und den Osthandel gänzlich lahmlegen möchte. Aber der Alte in Bonn wird gezwungen, mitzuspielen, sehr zu seinem Mißvergnügen

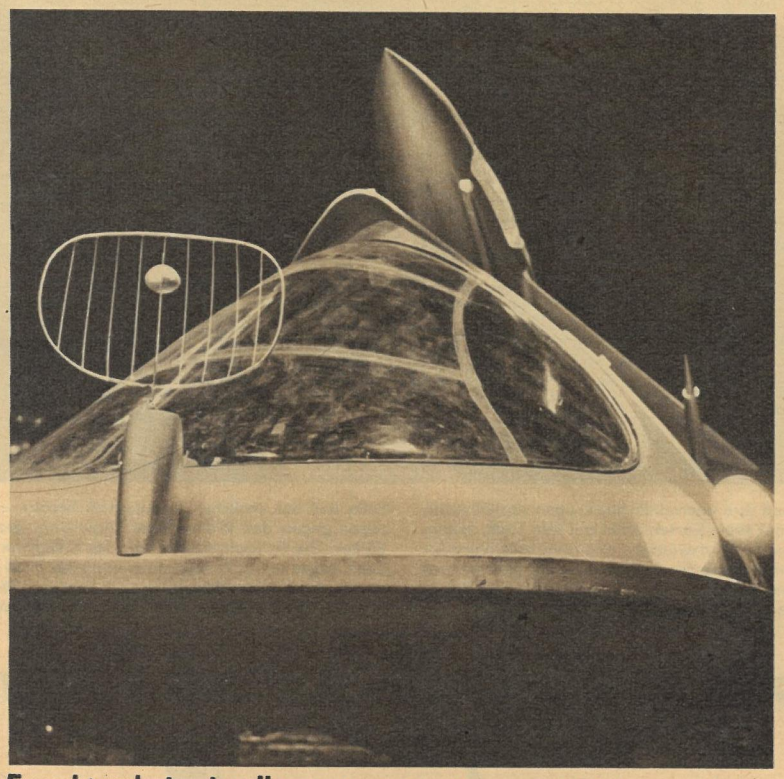
Weltraumschiff mit internationaler Besatzung startet im DEFA-Atelier Babelsberg

Jetzt sind wir schon seit einigen Wochen an der Arbeit, um den Film „Der schweigende Stern" zu drehen und die kühnen utopischen Vorstellungen des Romanautors Stanislav Lem in lebendige Bilder umzusetzen. Vor wenigen Jahren noch hätten viele Zuschauer einen Flug zur Venus für ein reines Phantasieprodukt angesehen, aber heute weiß jeder, daß wir damit einen Blick in die Realität von morgen tun. Deshalb mußte unser Raumschiff, der Kosmokrator, nach allen Regeln der modernen Astronautik gebaut werden. Es ist mit drei Raketentriebwerken versehen, die es von der Erde abheben. Außerhalb der Erdatmosphäre geht es auf Ionenmotorantrieb über, das heißt, es verwertet die Sonnenenergie. Damit wird dem Raumschiff ständig eine geringe Beschleunigung von einem Gramm erteilt und dadurch gewissermaßen ein künstliches Schwerefeld geschaffen. Der Kosmokrator führt aber auch die verschiedensten modernen automatischen Geräte der Zukunft mit sich. Er ist mit einem Elektronenhirn ausgestattet, dem Marax, das die Meßergebnisse der Forscher auf der Venus zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfügt. Natürlich gibt es auch interessante Formen neuartiger Fahrzeuge auf dieser Expedition, und für die Außenreparatur im Weltall und für viele andere Zwecke ist sie mit den verschiedensten Robotern ausgerüstet. Unter Robotern darf man sich nun nicht mehr irgendwelche golemartige, menschenähnliche Maschinen vorstellen, sondern es sind hochkomplizierte Apparate zur Messung, Verarbeitung und Weitergabe physikalischer Erscheinungen. In diesem Sinne kann man zum Beispiel die sowjetische kosmische Rakete einen Roboter nennen. Einer der Roboter in unserem Film ist mein besonderer Liebling geworden. Er heißt Omega, führt alle Arten von physikalischen Messungen automatisch durch, verarbeitet sie in seinem Elektronenhirn und gibt im Rahmen seiner Möglichkeiten auf verschiedene Fragen mit einer synthetischen Stimme Antwort. Das Neueste an ihm ist ein Elektronengedächtnis. All diese Elemente sind mehr oder weniger in der Wirklichkeit heute schon vorhanden, und die Kybernetik, die jüngste Wissenschaft des 20. Jahrhunderts, hat ständig mit solchen denkenden Maschinen zu tun. Die Form unsers Roboters Omega ist annähernd halbkuglig und ähnelt in gewisser Weise den künstlichen Schildkröten Elmer (Elektro-mechanical-Robot) und Cora (Conditionned-Reflex-Analogue), die von Dr. W. Grey Walter gebaut wurden. Diese künstlichen Schildkröten reagieren auf visuelle Reize, Tastreflexe und akustische Einflüsse. Sie sind nicht etwa die elektronischen Nachkommen automatischer Figuren vergangener Jahrhunderte, sondern ihr Verhalten ist verständlich, aber unberechenbar, sie zeigen spontane, unabhängige und anscheinend spekulative Reaktionen, die wir als Kennzeichen des Lebendigen anzusehen gewohnt sind. Sie können in ihrer Bewegung durch Licht- und akustische Reize dirigiert werden, weichen Hindernissen automatisch aus und zeigen in verschiedener Hinsicht „bedingte Reflexe". All das, was diese Schildkröten konnten, setzen wir bei unserem Roboter Omega voraus. Außerdem sprechen wir ihm die Eigenschaften zu, die es ihm zum Beispiel ermöglichen, Schach zu spielen. Es ist bekannt, daß im Jahre 1952 bereits ein Elektronenhirn vorgeführt wurde, das eine Schachpartie spielte, indem es aus jeder Position alle möglichen Züge und Gegenzüge für drei Züge im voraus berechnete und dann Anweisungen für den besten Anschlußzug gab. Dieses Elektronenhirn konnte allerdings einen erstklassigen Schachspieler nicht schlagen, da dieser mehr als drei Züge im voraus berechnet, aber es ist wohl nicht zu kühn, anzunehmen, daß dieser „kleine" Sprung von der Unvollkommenheit zur Vollkommenheit in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren getan werden wird. Unser Roboter Omega bewegt sich im Freien auf einem kleinen Raupenfahrgestell. Er sucht sich selbst den bequemsten Weg im Gelände, weicht Hindernissen aus (wie es Elmer und Cora bereits taten) und benimmt sich auch sonst ganz filmgerecht — fast wie ein richtiger Schauspieler.

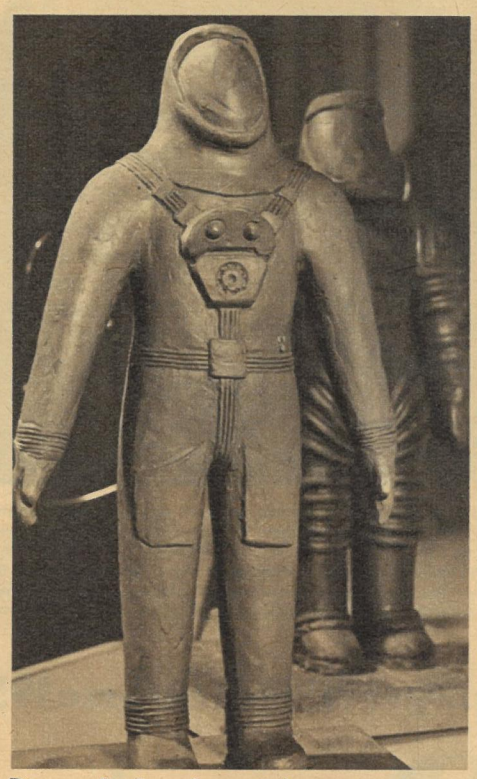
Nationalpreisträger
Prof. Dr. Kurt Maetzig

Harte Nüsse für die Architekten gab dieser Film auf. Es war ja nicht mehr möglich, diese Weltraumreise nur phantastisch utopisch auszugestalten, denn die Wissenschaftler waren rascher gewesen als die Filmarchitekten. „Unseren Kosmokrator mußten wir immer wieder nach den neuesten technischen Erfahrungen vervollkommnen. Die Starts der Sputniks und der kosmischen Rakete stellten dabei neue Probleme, gaben aber auch Anregungen", erklärt uns Alfred Hirschmeier (oben), der mit dem polnischen Chefarchitekten Anatol Radzinowicz (Foto rechts) für die Bauten verantwortlich zeichnet, während er uns die Modelle zum Weltraumschiff zeigt. Zahllose Entwürfe (ganz unten die Mondstation) geben uns einen kleinen Einblick in die Welt, mit der sich das Kollektiv seit Monaten beschäftigt

Eine Entdeckungsreise auf der Venus. Grausige, blasige, in allen Farben schillernde Gebilde — der gläserne Wald, eine phantastische Schöpfung der polnischen Architekten. Es bedrückt einen, in dieser „Landschaft" zu stehen, alles Leben scheint erstorben. Man läuft über schwarze, knirschende Schlacke. Was ist geschehen? Wo sind die Venusbewohner? Haben sie die Landung des Raumschiffes bemerkt? Über all diese Fragen gibt der Film erschöpfend Antwort

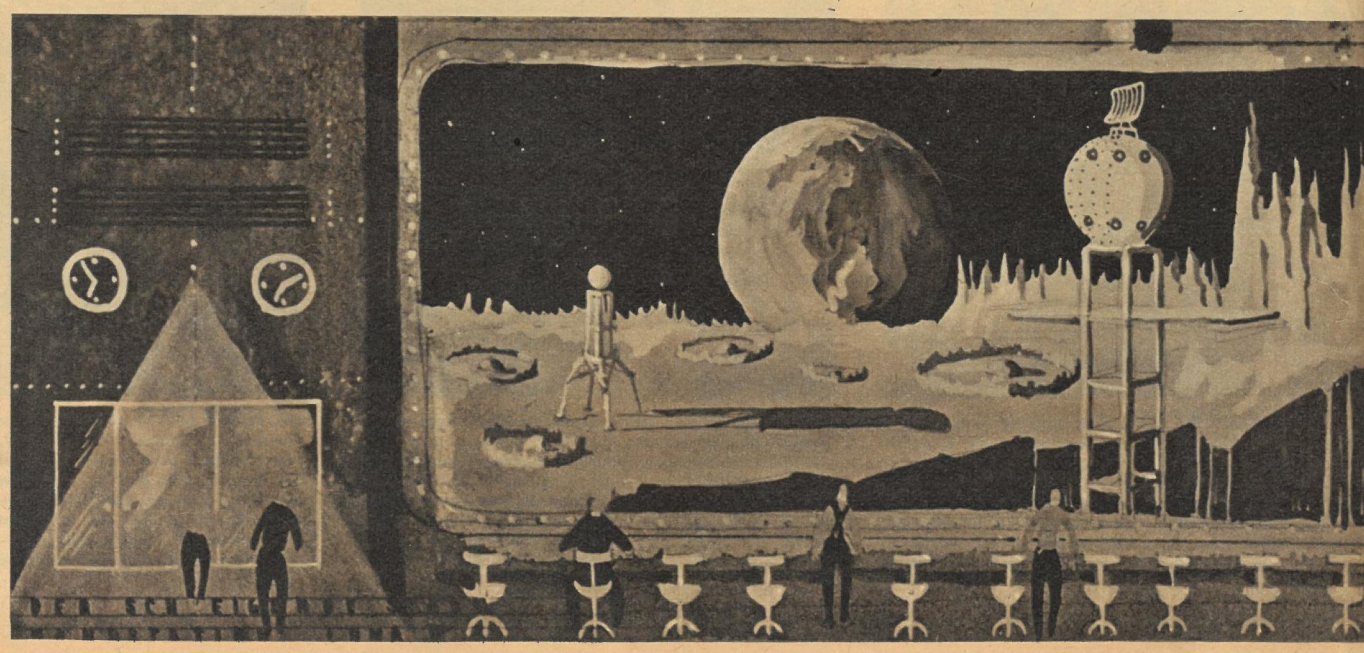


Es geht geheimnisvoll zu in den Ateliers. Hier zum Beispiel ein glasverkleidetes Raupenfahrzeug, an dessen Vorderseite sich langsam ein Radarschirm dreht und auf dessen Heck ein Flugkörper — anscheinend eine Einmannrakete — montiert ist. Mit diesem Fahrzeug wird die Besatzung des Kosmokrators ihre Forschungsausflüge auf der Venus machen. In das Jahr 1970 verlegt das Drehbuch die Filmhandlung. Die Verfasser utopischer Romane verlegten ihre Weltraumfahrten noch ins nächste Jahrtausend, die letzten zwei Jahre aber bewiesen, daß es früher möglich ist, andere Planeten zu besuchen — und ganz speziell beim Film. Was es noch an interessanten Erfindungen zu sehen gibt, hat der Regisseur des Films Prof. Dr. Kurt Maetzig in seinem Artikel angedeutet. Tatsächlich: Es sind keine Utopien mehr!



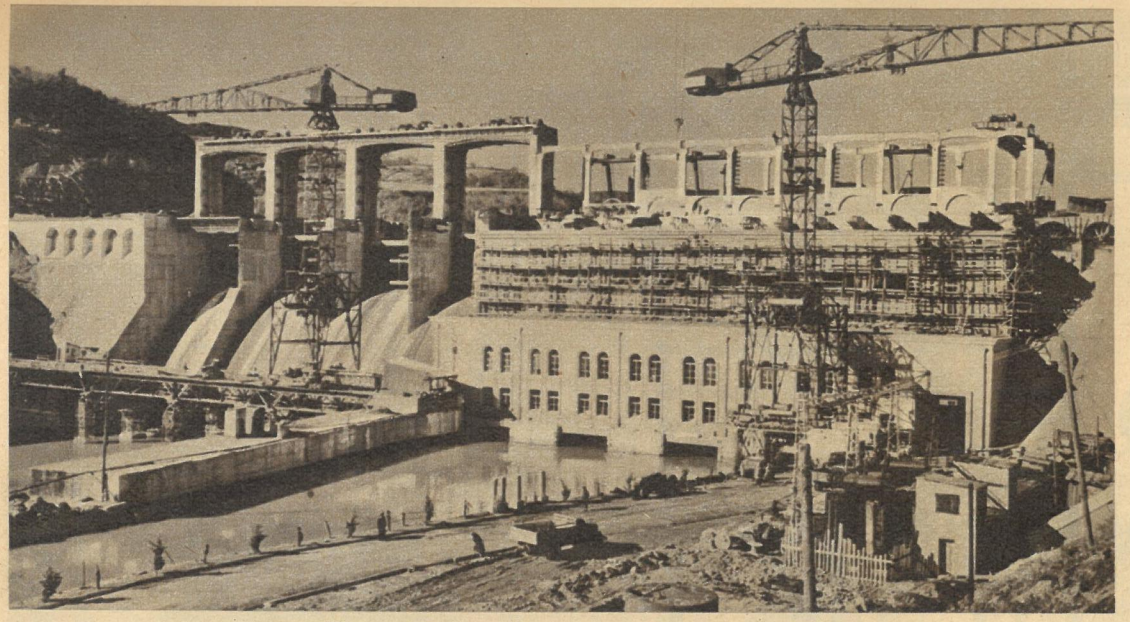
Die modischen Ansprüche dieses Films, sollte man meinen, wären gering, aber auch hier ging eine lange Reihe von Modellversuchen voraus, die Raumanzüge, Bekleidung im Kosmokrator, kleine Ausrüstungsgegenstände und andere Dinge, die man für eine Weltraumreise benötigt, betrafen. So gleichen die Entwurfsbüros in Babelsberg selbst beinahe Forschungszentren, die Phantasie mit schon gegebener Realität in Einklang bringen

Reportage Smolny/Friedemann



Omega, der schachspielende Roboter, in Aktion. 30 Tage ist das Weltraumschiff unterwegs zur Venus. In der Zentrale des Kosmokrators spielt der amerikanische Atomphysiker Hawling (Oldrich Lukes, ČSR) mit Omega Schach und wird matt gesetzt. Amüsiert verfolgen die japanische Ärztin Sumiko (Yoko Tani — unser Titelbild) und der deutsche Pilot Brinkmann (Nationalpreisträger Günter Simon) das geistige Duell zwischen Menschen und Roboter. Eine interessante internationale Besetzung, wie schon diese drei Namen verraten. Den Flug zur Venus treten aber unter Leitung des sowjetischen Astronauten Arsenjew (Arkadij Tolbusin) noch die Wissenschaftler aus Indien, Sikarna (Kurt Rackelmann), aus China (Tang-Hua-Ta), der polnische Ingenieur Soltyk (Ignacy Machowski) und der Radio- und Fernsehspezialist aus Afrika Talua (Julius Ongewe) an. Die atemberaubenden Erlebnisse dieser Expedition werden von Joachim Hasler an der Kamera in Breitwand und Normalformat farbig eingefangen. Wir sind schon jetzt auf den für Ende des Jahres angekündigten Film voller Rätsel und Geheimnisse, eine deutsch-polnische Koproduktion, sehr gespannt

Es sind keine Utopien mehr

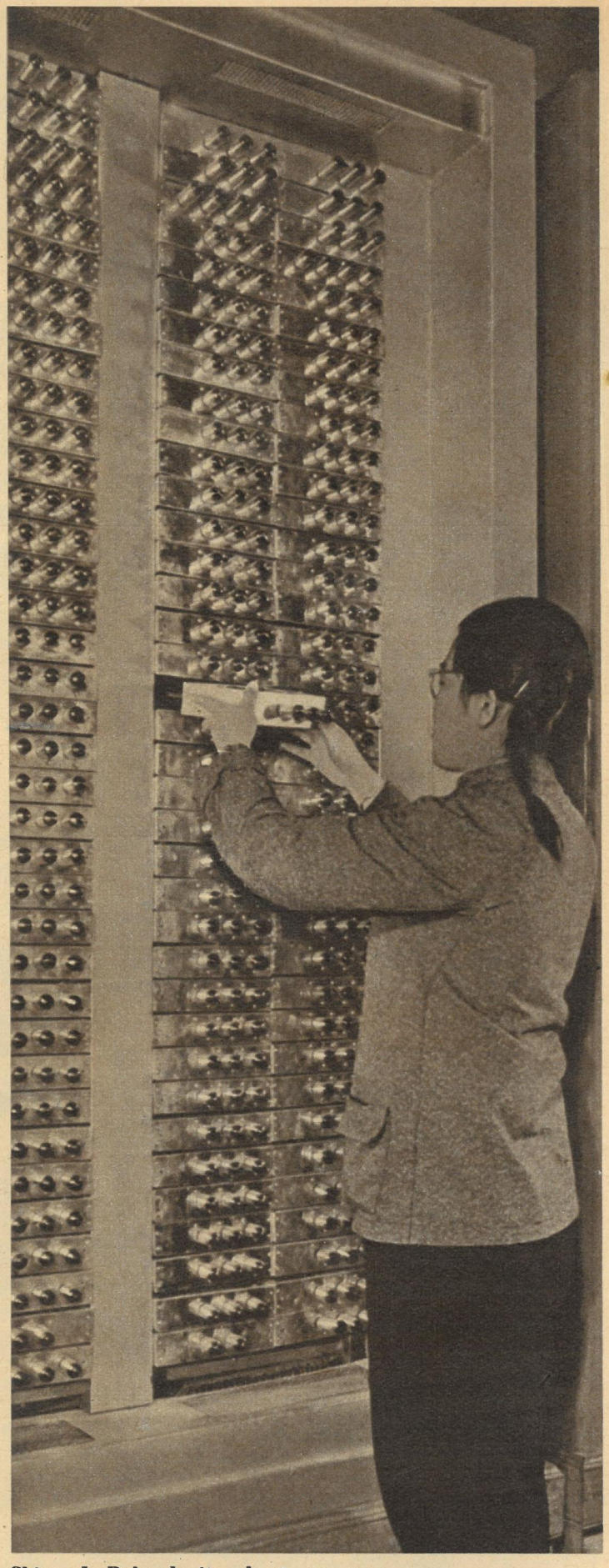


Sowjetunion: Neues Wasserkraftwerk. Bei Gumatskaja in Grusinien geht ein in Rekordzeit gebautes Wasserkraftwerk seiner Fertigstellung entgegen. Dieses neue Kraftwerk wird eines der schönsten und modernsten der Welt sein. So wie hier werden in den kommenden sieben Jahren in der Sowjetunion zahlreiche neue „Energiespender" errichtet

ZEIT IM BILD

ČSR: Anmut in Spitzentracht. Unter der wertvollen Spitzensammlung von Frau Tonča Janovská, die berühmte Spitzen aus Brüssel, Frankreich, Spanien, der ČSR usw. umfaßt, befand sich auch diese spanische „blonda". Die Kunstsammlerin übergab jetzt ihren Schatz dem Prager Kunstgewerbemuseum, um ihn breitesten Bevölkerungskreisen zur Schau zu stellen

Schweden: Mikojan dankte. Der sowjetische Stellvertretende Ministerpräsident Anastasi Mikojan, dessen Maschine der SAS auf dem Rückflug von den USA wegen Motorenschadens auf einem amerikanischen Kriegsflugplatz notlanden mußte, dankte jetzt dem schwedischen Flugkapitän, Arne Schultzenberg; zur Erinnerung ließ ihm der sowjetische Staatsmann eine goldene Armbanduhr mit persönlicher Widmung überreichen



China: In Rekordzeit gebaut. Überall in Volkschina ist man dabei, einen „großen Sprung" nach vorn zu tun. So auch auf elektronischem Gebiet. Viele Hochschulen des riesigen Landes sind beispielsweise schon in der Lage, Elektronenrechenmaschinen herzustellen. Unser Foto zeigt eine Elektronenschnellrechenmaschine, die von den Lehrern und Studenten der Fakultät für Elektroenergie der TH „Nordosten" in 70 Tagen intensiver Arbeit gebaut wurde Fotos: Zentralbild (3), China im Bild, Steffen, ČTK

Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag!

Den vielen Gratulanten zum 65. Geburtstag unseres Ministerpräsidenten Otto Grotewohl schließen auch wir uns mit den besten Wünschen an. Ein langer, schwerer Weg liegt hinter dem ehemaligen Buchdrucker aus Braunschweig, der das kämpferische Vermächtnis August Bebels in der Weimarer Republik in Ehren hielt und dem opportunistischen Verrat trotzte, der trotz allen Schikanen im Nazireich seiner Idee treu blieb und dem ein Hauptverdienst an der Vereinigung der beiden Arbeiterparteien im Osten Deutschlands gebührt. Auch wir wünschen Otto Grotewohl noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft für den Sozialismus, für den Frieden und für die Wiedervereinigung unseres Vaterlandes!

Japan: Kampf um besseres Leben. Über eine Million japanischer Gewerkschafter nahmen Ende Februar an den vom Generalrat der Gewerkschaften einberufenen Kundgebungen und Demonstrationen teil. Diese Kampfaktionen richteten sich gegen die brutalen Angriffe der Unternehmer auf die Rechte der Werktätigen

DIE ALTEN

KULTUREN

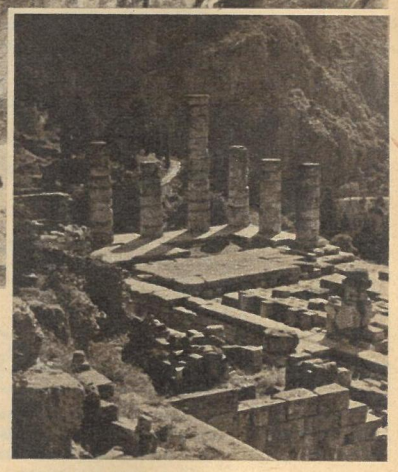
DER MENSCHHEIT

Bildbericht Adelheim Dietzel

21

Das letzte Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung brachte in Griechenland einen Wandel im gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen. Aus den früheren Stammesgemeinschaften entstanden zunächst kleinere Stadtstaaten, bis sich schließlich zwei große Sklavenhalterstaaten — Sparta und Athen — machtvoll daraus hervorhoben. Das kulturelle Geschehen dieser Epoche (11. bis 6. Jahrhundert) ordnet sich dem politischen ein und findet seinen Ausdruck in Religion, Kunst und Wissenschaft. Heute erkennen wir, daß Griechenland damals als ein neues neben die alten Großreiche in Mesopotamien und Ägypten trat und daß die hervorragenden geistigen Werte dieses Landes einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Weiterentwicklung der Menschheit ausübten.

Die Griechen hatten zwar Magie und Zauber ihrer Vorfahren längst überwunden, unterstellten aber ihr Leben gänzlich den Göttern. Die Natur, so glaubten sie, sei von göttlichen Wesen belebt, denen auf Altären geopfert werden müsse, die man bei wichtigen Entscheidungen aber um ihren Rat fragen könne. Eines der berühmtesten Heiligtümer dieser Art ist das Orakel zu D e l p h i.



◁ Vor gewaltigen Felskulissen, hier am Kastalischen Quell (x), war der religiöse Mittelpunkt Griechenlands. Die Priester Delphis behaupteten, daß in ihrem Tempel (Pfeil) der Gott Fragen beantworten könne. Sie gewannen damit bedeutenden Einfluß auf alle Staaten. Der Überlieferung nach gab eine in tranceartigen Zustand versetzte Priesterin, die Pythia, Laute von sich, die dann von Priestern gedeutet wurden. Das Orakel ist seit fast 2000 Jahren verstummt, nur die Ruinen des Heiligen Bezirkes mit den Schatzhäusern, dem Theater und dem Tempel des Apollon (rechts) künden vom Reichtum und von der Macht der Priesterschaft und der Autorität ihres Gottes

FRITZ BERNHARD

Der Kreuzwortonkel

Wenn Onkel Adalbert, genannt Adi, zu Familie Mehlmann auf Besuch kam, war seine Aufnahme bei den Kindern nicht immer die gleiche. Brachte er eine Tüte Bonbons mit, freuten sie sich. Brachte er nur ein neues Kreuzworträtsel mit — Onkel Adi nannte sich selbst gern einen Kreuzworträtselprofi —, freuten sie sich ebenfalls, aber nur mit dem Mund. In Gedanken sehnten sie jedesmal das Ende der Raterei herbei, die Onkel Adi mit peinlicher Gewissenhaftigkeit zu Ende zu führen pflegte.

Heute hatte er wieder mal ein Kreuzworträtsel mitgebracht, und Kurti, der Sechsjährige, durfte zu seinem Kummer erstmalig daran teilnehmen.

„Weiß du überhaupt schon, Kurti", begann Onkel Adi, nachdem er die Kinder um den Tisch versammelt hatte, mit einem scharfen Blick durch die schwarze Hornbrille, „wozu ein Kreuzworträtsel da ist?"

„Klar, Mann", erwiderte Kurti harmlos, „damit man es raten kann."

„Falsch", sagte Onkel Adi, „total falsch. Ein Kreuzworträtsel ist dazu da, daß Menschen mit einem unentwickelten Bewußtsein — wie zum Beispiel ihr — ihre Allgemeinbildung in fortschrittlichem Sinne fördern können. Und nun aufgepaßt, wir beginnen! Eins waagerecht: ein Inselbewohner."

Da der Ire den Kindern schon geläufig war, konnte Onkel Adi sogleich weitergehen. Die Hafenstadt in Südfrankreich, der Hirsch des Nordens, die dem Winde abgewandte Schiffsseite und der Ern, jener unvermeidliche Hausflur, machten keinerlei Schwierigkeiten. Die Förderung der Allgemeinbildung in fortschrittlichem Sinne marschierte. Mehr und mehr hellten sich die Gesichter Wolfgangs, Monikas und Kurtis auf. Ihre Entlassung zum Versteckspielen im blühenden Garten schien näherzurücken.

Da stutzte Onkel Adi. „Nanu? Was ist denn d a s ? Ist der Kerl verrückt geworden? Wahrhaftig, der scheint Tinte gesoffen zu haben."

„Was ist denn?" erkundigte sich Wolfgang ungeduldig.

„Man sollte an die Redaktion schreiben", wetterte Onkel Adi, „nein, man sollte sich an die Regierung wenden! Das ist doch geradezu bodenlos, ist das doch! So was!"

„Stimmt denn was nicht?" drängte Monika.

„Natürlich stimmt was nicht", schimpfte Onkel Adi, „bei 14 senkrecht muß ‚Ehe' 'rauskommen, und wie definiert das dieser Dummkopf von einem Rätselmacher? Ganz einfach als ‚Verbindung'. So ein Trottel! So ein Versöhnler! So ein Reaktionär!"

„Was hat er denn dabei falsch gemacht?" bemühte sich Wolfgang, die Philippika etwas abzukürzen.

„Nun, was ist denn die Ehe, hä?" fragte Onkel Adi dagegen.

„Die Ehe ist, wenn ein Mann und 'ne Frau heiraten", erklärte Monika.

„Falsch." Onkel Adi warf einen strafenden Blick durch die Brille. „Total falsch. Die Ehe ist eine Sache der Entwicklung. Nach Friedrich Engels gibt es nämlich drei Hauptformen der Ehe, die — ich zitiere — im ganzen und großen den drei Hauptstadien der menschlichen Entwicklung entsprechen."

„Wie hätte der Rätselmacher das aber ausdrücken sollen?" warf Wolfgang ein.

„Ganz einfach", meinte Onkel Adi, „er hätte etwa sagen können: 14 senkrecht, Gegenstand der Entwicklung, für den es nach Friedrich Engels' ‚Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates' (Marx und Engels, Ausgewählte Schriften, Band II, Seite 216) drei Hauptformen gibt."

„Aha", sagte Wolfgang artig.

„Und nun weiter", fuhr Onkel Adi fort, „18 waagerecht: papierenes Erzeugnis mit acht Buchstaben, und hinten ist ein i." Gespannt blickte er auf die Kinder. Ob sie die Lösung „Konfetti" wohl herausbekommen würden?

Da hob zum erstenmal Kurti die Hand und rief triumphierend:

„Ick weeß!"

„Na und?" ermunterte Monika den Kleinen, „wie heißt das papierene Erzeugnis?"

„Onkel Adi."

Aus „Das kann ja heiter werden", von Fritz Bernhard, erschienen im Eulenspiegel-Verlag, Berlin

Wer viel fragt ...

Der amerikanische Schriftsteller A l b e r t K a h n erklärte vor dem Komitee des Senats für innere Sicherheit auf die Frage, ob er jemals Weisungen aus Moskau erhalten habe:

„Jawohl, einmal, und zwar im Jahre 1949. Da schenkte mir der Schriftsteller Ilja Ehrenburg eine Pfeife, die in der Sowjetunion hergestellt war. In der Schachtel lag eine Anweisung aus Moskau, die ich befolgte. Sie hieß: ‚Um zu verhindern, daß das Holz einer neuen Pfeife springt, sollte man vermeiden, sie in kalter Luft oder gegen den Wind zu rauchen. Ist die Pfeife vierzig- bis fünfzigmal durchgeraucht, kann sie unter allen Umständen und bei jeder Kälte benutzt werden.' Nach diesen Weisungen habe ich mich gerichtet."

Als K u r t T u c h o l s k y wieder einmal in der Redaktion der „Weltbühne" weilte, suchte ihn ein Landgerichtsrat aus Lüneburg auf.

„Nachdem Sie in Ihren Artikeln einige Male versuchten, die deutsche Gerichtsbarkeit lächerlich zu machen", schimpfte der ehrenwerte Mann, „verlange ich, daß Sie auch meinen Aufsatz bringen, der gehörig mit den laxen Auffassungen aufräumt und den Leuten zeigt, wie sie zur Justiz und ihren Beamten aufzublicken haben."

Kurt Tucholsky hielt sich nicht lange mit der Arbeit auf. „Lieber Herr", entgegnete er höflich, „Sie verwechseln uns offenbar mit dem ‚Preußischen Staatsanzeiger'. Die ‚Weltbühne' ist keine geistige Bedürfnisanstalt, wo jeder ungehindert sein Wasser lassen kann."

Bei seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten wurde E g o n E r w i n K i s c h von einem Kollegen gefragt:

„Was halten Sie von den politischen Redakteuren in Amerika?"

„Von ihnen gibt es zwei Gruppen", erwiderte Kisch. „Die eine schreibt mehr als sie weiß, und die andere weiß mehr als sie schreibt."

G. B e r n a r d S h a w saß bei einem Essen in Manchester neben der Gattin eines steinreichen Tuchfabrikanten. „Liebster Mister Shaw", bat ihn die Dame mit süßlichem Lächeln, während sie sich zum zweiten Male den Teller füllen ließ, „wissen Sie nicht ein unfehlbares Mittel für mich, durch das ich wieder schlank werden kann?"

Shaw maß seine füllige Nachbarin vom Doppelkinn bis zur umfangreichen Hüftpartie und strich sich dann mit gespielter Nachdenklichkeit über die hageren Wangen. „Ja", antwortete er, „ich wüßte schon eins, nur ist mir noch nicht ganz klar, wie ich es Ihnen übersetzen soll. Arbeit ist doch für Sie ein Fremdwort."

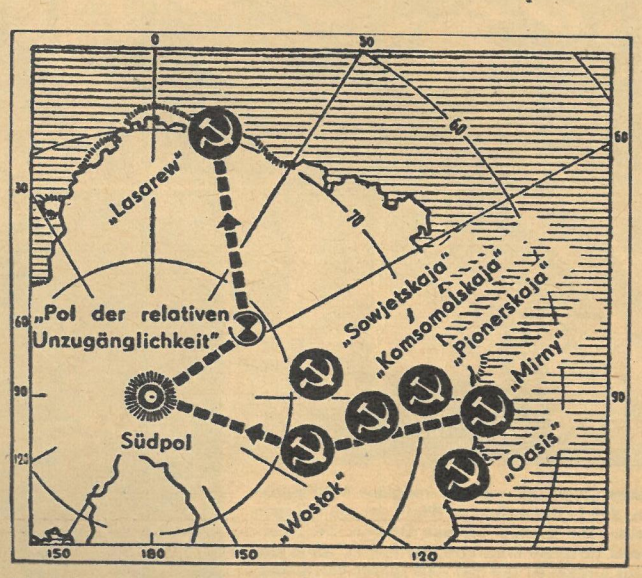
M a x L i e b e r m a n n erhielt eines Tages den Besuch eines reichen Mannes, der sich sämtliche Räume des Hauses zeigen ließ. Nach dem Rundgang fragte er den berühmten Maler verwundert:

„Sie haben so viele Räume, warum ist in keinem davon eines Ihrer Gemälde aufgehängt?"

„Das ist sehr einfach", erwiderte der Künstler, „ich bin nicht so reich, um mir einen echten Liebermann leisten zu können."

Mit einem besonderen Höhepunkt, dem Erreichen des küstenentferntesten Punktes der Antarktis, dem „Pol der relativen Unzugänglichkeit", krönte und beendete die 3. sowjetische Antarktisexpedition zur Jahreswende 1958/1959 ihr Forschungsprogramm. Inzwischen wurden die letzten Vorbereitungen für eine neue Expedition durch die Antarktis getroffen. Im sowjetischen Forschungsprogramm geht es jetzt

In die 4. Runde



War schon der anstrengende 2310 Kilometer lange Weg zum Unzugänglichkeitspol bis in 3710 Meter Höhe eine Pionierleistung, so wird diese durch die 4. sowjetische Antarktisexpedition noch übertroffen. Gilt es doch, in Kürze vom Hauptlager „Mirny" aus einen 6000-Kilometer-Marsch über den geomagnetischen und geographischen Südpol sowie den „Pol der relativen Unzugänglichkeit" zur Station „Lasarew" durchzuführen, die von den Expeditionsteilnehmern im Südpolarherbst 1960 erreicht werden soll

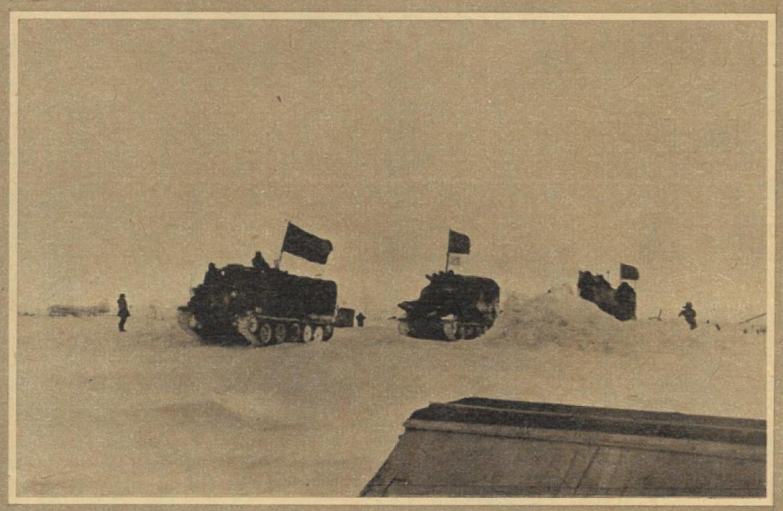
Zu den rätselhaften Erscheinungen des Südpolargebietes gehören zweifellos eis- und schneefreie Stellen, während weit und breit alles unter einem Hunderte Meter dicken Eispanzer liegt. Eine Entdeckung der sowjetischen Polarforscher ist besonders bemerkenswert: Von einem Flugzeug aus, das den Schlittenzug zum „Pol der relativen Unzugänglichkeit" begleitete, bemerkte die Besatzung einen einsamen pyramidenförmigen, zur Hälfte schneebedeckten, 3300 Meter über dem Meer emporragenden Berg. Weiterhin machte sie eine Gebirgskette mit 17 und beim Weiterflug eine mit sechs Berggipfeln aus. Die letzteren bilden offenbar den südlichen Ausläufer des Prinz-Charles-Gebirges. Diese Berge, die noch auf keiner Karte zu finden sind, bestehen aus Blöcken

Ist die Antarktis ein Kontinent oder eine unter Eis liege
der 4. sowjetischen Antarktisexpedition, die jetzt unter

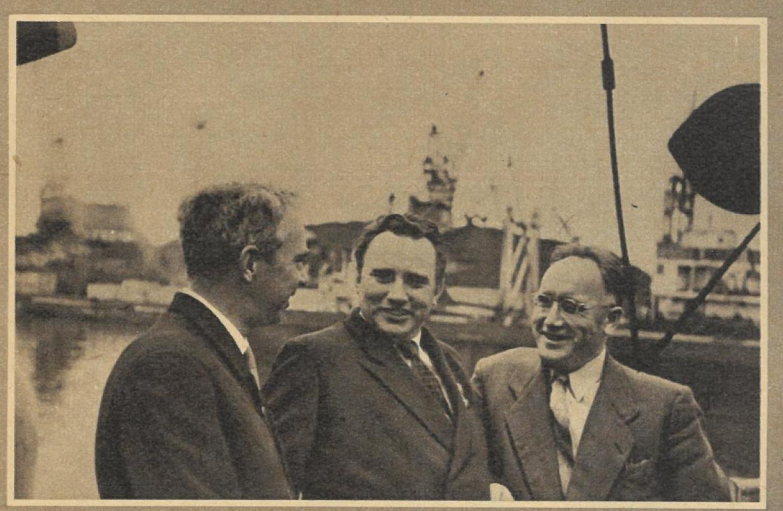
Die tolpatschigen Kaiserpinguine wissen sehr wohl alle Annehmlichkeiten der menschlichen Behausungen zu schätzen, und so zählen einige Dutzend von ihnen schon zum „Inventar" auf den sowjetischen Forschungsstationen. — Bei der Vorbereitung der 4. sowjetischen Expedition machte man sich die während der drei vergangenen Jahre gesammelten Erfahrungen zunutze. So werden die Antarktisforscher vervollkommnete Ausrüstungen erhalten: neuartige, zerlegbare Wohn- und Arbeitsstätten, wissenschaftliche Geräte und praktische Bekleidung. Außerdem sind zwei Flugzeuge, die zusätzlich eingesetzt werden, nach der Antarktis unterwegs

Text: Bernhard Liebscher / Fotos: „Sowjetunion heute" (5), „Paris Match"

nter Eis liegende Inselgruppe? An der Beantwortung dieser Frage arbeiten auch die tapferen Wissenschaftler e jetzt unter großen persönlichen Opfern mit der Lösung weiterer umfangreicher Forschungsaufgaben beginnen



Mit Raupenfahrzeugen wurden immer und immer wieder erfolgreiche Vorstöße ins Inlandeis unternommen. Für die 4. Expedition stehen Geländewagen mit Raupenketten vom Typ „Pinguin" zur Verfügung, die vom Charkower Automobilwerk konstruiert und gebaut wurden. Sie sind universal und können in großen Höhen, im Treibschnee und bei außerordentlich tiefen Temperaturen operieren. Jeder „Pinguin" ist ein fahrbares Labor, in dem acht bis zehn Mann wohnen und arbeiten können. Er ist mit Funk- und Navigationsgeräten, einem Kleinstkraftwerk und vielen Annehmlichkeiten für die Antarktisforscher ausgerüstet, neun Meter lang, vier Meter breit, 34 Tonnen schwer und außerordentlich wendig



An Bord der „Ob", die am 23. November 1958 von Kaliningrad aus in See stach, trafen sich drei besonders verdienstvolle Antarktisforscher: Dr. M. Somow (Leiter der 1. Expedition), A. Treschnikow (Leiter der 2. Expedition) und der Leiter der 4. Expedition, A. Dralkin (v. l. n. r.). Die „Ob" läuft zuerst den Hauptstützpunkt „Mirny" an, wo sie Ausrüstungsgegenstände auslädt. Dann fährt sie mit einer Forschungsgruppe zum „Königin-Maud-Land", wo die Station „Lasarew" eingerichtet wird. Am 20. Dezember folgte der zweite Teil der Expedition auf der „Michail Kalinin", die in Gdynia noch polnische Gelehrte an Bord nahm. Diese werden auf der Station „Oasis" arbeiten, die die Sowjetunion der Volksrepublik Polen überließ

INDIEN
nicht mehr geheimnisvoll

Es ist noch gar nicht allzulange her, daß sich vor allem für den Europäer Indien gleichzeitig mit dem Begriff „geheimnisvoll" verband. Der Laie dachte zumeist nur an die märchenhafte Schönheit, an Tempeltänze, schlanke Minarette, Frauen in prächtigen Saris, träumte von der beinahe sagenhaften Pracht von Tadsch Mahal, dem indischen Grabmal. Die wenigsten aber kannten die tatsächlichen Verhältnisse, wußten, wie nahe gerade in diesem Land, das unter der Herrschaft der Großmogule und des britischen Kapitals brutal ausgebeutet wurde, Reichtum und unvorstellbare Armut nebeneinander wohnten und noch wohnen. Das Indien von heute, unter Ministerpräsident Nehru, erkämpft seine Unabhängigkeit und ist in Freundschaft verbunden mit allen friedliebenden Kräften der Welt. Mit unserem Reisebericht von Ingenieur H a n n s M o t s c h wollen wir Ihnen einen kleinen Einblick in das Indien von gestern und heute geben.

Die jungen Leute im Transit-Hotel in Prag kommen uns aber bekannt vor! Ja, richtig! Das sind doch die Männer um Täve Schur. Während wir nach dem heißen Indien fliegen sollen, warten auch sie auf gutes Wetter zum Weiterflug, um in Bulgarien ihre Vorbereitungen für die Friedensfahrt zu vervollkommnen. Wir sind die einzigen Deutschen im Hause und kommen bald in ein nettes Gespräch. Neben mir sitzt mein engerer Landsmann B r a u n e aus Halle, und „ T ä v e " sammelt eifrig Bierflaschenschilder aller Sprachen von den kleinen Pilsner-Flaschen. Seine Lampenschirme zu Hause sollen damit geschmückt werden. Auf jedem Tisch steht die Flagge einer anderen Nation, bald entsteht auch Kontakt mit anderen Gästen. Mit einem Arbeiter sowjetischer Herkunft, der soeben illegal aus Israel ausgereist und nun auf dem Wege in seine sowjetische Heimat ist, kommt eine Unterhaltung — zur Abwechslung in russischer Sprache — zustande. „Es ist in Israel nicht mehr auszuhalten, faschistisch die ganze Erziehung der Jugend und faschistisch die Unterdrückung der Araber." Deshalb hat er das Land, das seine Heimat werden sollte, verlassen und kehrt zurück nach der Sowjetunion.

Endlich Wetterbesserung. Unsere Freundin, mit dem Centaur der „Air India International" an der feschen Mütze, drückt uns die Platzkarten für die Superconstellation in die Hand. „Wir haben für Sie in unserem Flugzeug den Platz 10 in der Kabine A reserviert." Ein Fensterplatz! Und nun donnern die vier Triebwerke des luxuriös ausgestatteten Vogels für nahezu zwanzig Stunden über Meer und Wüste bis zu unserem Ziel in Bombay.

„Ranee of Agra" steht an dem schlanken Rumpf, und wir werden gleich an unsere Absicht erinnert, dem Grabmal der Ranee in Agra einen Besuch abzustatten.

Nach drei Stunden Zwischenlandung in Rom, und nach weiteren fünf Stunden Landung bei Nacht auf der nassen Rollbahn Beiruts. Es hat geregnet! Ein seltener Fall in dieser Jahreszeit.

Aber welche Überraschung ist dieser Flugplatz mit dem modernen Flughafengebäude! „Air Aden" — „Air Libanon" — „Arabien Airways" — „Syrien Airways" — „Air Ceylon" liest man an den viermotorigen Flugzeugen, dazwischen ein kleines Schild „DLH" neben den bekannten großen Fluglinien.

Nach der Rast geht es neun Stunden über Wüste und Meer. In der Wüste als einziges Zeichen menschlicher Tätigkeit eine schnurgerade verlaufende Ölleitung mit Pumpstationen in genau eingeteilten Abständen. Bei Sonnenaufgang wird das Mündungsgebiet des Euphrat und Tigris überflogen, und als wir den Persischen Golf erreichen, werden alle Passagiere über den Gebrauch der Schwimmwesten unterrichtet; denn nun geht es nach Überquerung einer kurzen gebirgigen Landschaft hinaus auf das Arabische Meer. Unter uns ziehen kleine, winzige Schiffe.

„Bitte anschnallen, wir landen in wenigen

Gegensätze überall. Vor dem vielstöckigen Bürogebäude mit den kulissenartig angeordneten Sonnenschutzwänden elende Behausungen. In ihnen „wohnen" die Erbauer dieser neuen modernen Häuser, die Arbeiter

Minuten auf dem Flugplatz Santa Cruz in Bombay!“ teilt uns die Stewardeß über den Bordlautsprecher mit. Die ganze Zeit war sie mit ihren männlichen Kollegen unterwegs und versorgte die 50 Passagiere mit Getränken, Essen, mit Zeitschriften, elektrischen Rasierapparaten, mit Bonbons und Kaugummi, mit Früchten und auch mit Fragebogen. „Wo haben Sie die letzten neun Nächte verbracht?“ lautete unter anderem eine Frage. (Man wollte aber nur die Stadt wissen.) Mein indischer Nachbar, der eben vom Studium aus England zurückkehrt, liest eingehend meine Reiselektüre, das Indienbuch „Tschai Hind“. Er macht die nebenan sitzenden Fluggäste aus der Sowjetunion auf die Bilder vom sowjetischen Staatsbesuch in Indien aufmerksam, und es kommt eine interessante Unterhaltung über woher und wohin in englisch und russisch zustande.

Zwanzig an Bord befindliche Studenten aus der Sowjetunion unternehmen eine Studienreise nach Indien.

„Willkommen in Indien!“ wünscht uns die Stewardeß, als die Maschine vor der Halle ausrollt, die uns für die nächsten anderthalb Stunden zu einem Sonderschwitzbad aufnehmen soll. Bevor wir aber die Maschine verlassen dürfen, in die so langsam die warme Außenluft eindringt und uns einen Vorgeschmack auf kommende Dinge vermittelt, werden wir mit einer Flitspritze behandelt, damit wir kein Ungeziefer einschleppen. Endlich darf man 'raus.

In den Straßen und am Strand findet man Gaukler jeglicher Art. Hier ein Zweikampf zwischen Mungo und Schlange

Nun schlägt uns erst richtige Treibhausluft entgegen und bringt schon das Hemd zum Kleben. Gesundheitskontrolle, Impf-, Paß-, Zollkontrolle sind die nächsten Stationen. Dazwischen blitzen die Pressefotografen, die uns wie Fürsten behandeln und ungebeten aus allen Lagen fotografieren. „Die finden Sie morgen schon und bringen Ihnen die Bilder“, erklärt man uns. (Inzwischen kleben auch die Jacke und die Hose, und in den Schuhen scheint sich so langsam ein kleiner See anzusammeln.)

„Haben Sie lebende Tiere mit? Wieviel Gold, Geld, Uhren usw.?“ Nein, nein, laßt mich bloß 'raus!

Endlich erhalten wir von der freundlichen Zöllnerin im weißen Sari das Prädikat „Bestanden“ und werden eingelassen in das Land unserer Träume.

Unsere Freunde holen uns ab, und wir fahren los. Vorsicht! Wir knallen doch mit dem entgegenkommenden Wagen zusammen! Mein Autofahrerauge schließt sich unwillkürlich. Aber auch das ist halb so schlimm, denn hier ist ja Linksverkehr. Alles geht anders herum. Bis man das verdaut hat, besonders bei der schneidigen Fahrweise der stets lächelnden Schofföre, das kostet Nerven. Es geht in eine Siedlung. Soll man Dorf sagen, oder ist das nur ein improvisiertes Notquartier von Flüchtlingen? Elende Hütten, schmutzige Wasserlöcher, Ziegen, Hunde, Kühe und Kinder dazwischen. Unzählige Menschen hocken an der Straße und vor den Hütten. Sind wir nicht eben gegen Ungeziefer behandelt worden? Wie viele Seuchen und Ungezieferarten mögen wohl bei diesen Tieren und Menschen ihre Heimstatt haben, die 500 Meter neben dem Flugplatz — dem Hort der Ungezieferfreiheit — leben?

„Langsam fahren!“ — Straßenbauarbeiten. Unzählige schlanke, kleine Frauen, die ihren Sari so gebunden haben, daß die Beine frei bleiben, schaffen, eilig wie Tausendfüßler, auf dem Kopf das Baumaterial herbei. Unablässig kurbelt dieses lebende Transportband seine Runden, angefeuert von dem Geschrei der Aufseher. Daneben ragt das Stahlbetonskelett eines modernen Industriebaues empor, und das gleiche Förderband aus unzähligen kleinen Frauen schleppt an Stelle der bei uns üblichen Bagger, Kräne, Aufzüge die schweren Lasten auf den Bau, klettert an den Bambusgerüsten hinauf und wieder herunter. Im Geschichtsbuch war das gleiche Bild vom Bau der Pyramiden zu sehen, nur daß heute ein Stahlbetonskelett für ein modernes Kino oder ein Bankhaus aufgebaut wird. Die Menschen sind die gleichen. Es gibt ja so viele hier ...

„Gina Lollobrigida, die schönste Frau der Welt!“ künden dazwischen riesige Plakate. Andere fordern dazu auf, mit der PAA, mit Air France, mit der Suisse Air oder mit der Air Ceylon nach London, New York, Melbourne oder Hongkong zu fliegen. „Fly with me“, empfiehlt ein Maharadscha der Air India International mit einer devoten Verbeugung. Unter diesen Riesenplakaten elende Hütten. Aber niemand scheint von diesem schreienden Gegensatz Notiz zu nehmen. Man hat sich daran gewöhnt. Moderne und elegante vielstöckige Gebäude, elende Hütten aus Schilf, Stroh und Palmblättern, primitive Produktionsmethoden, Straßenkreuzer, Ochsenkarren, grenzenlose Armut, verschwenderischer Reichtum — alles nebeneinander ohne Übergang. Diesen krassen Gegensätzen begegnet man in Indien auf Schritt und Tritt. Sie sind vor allem das Ergebnis der jahrzehntelangen britischen kolonialen Unterdrückung und der damit verbundenen absoluten Herrschaft des Kapitals. Gleichzeitig ist das westdeutsche Kapital emsig bemüht, sich ebenfalls „nützlich“ zu machen und den englischen Geschäftspartner auszubooten; zum Nutzen der eigenen Tasche, versteht sich!

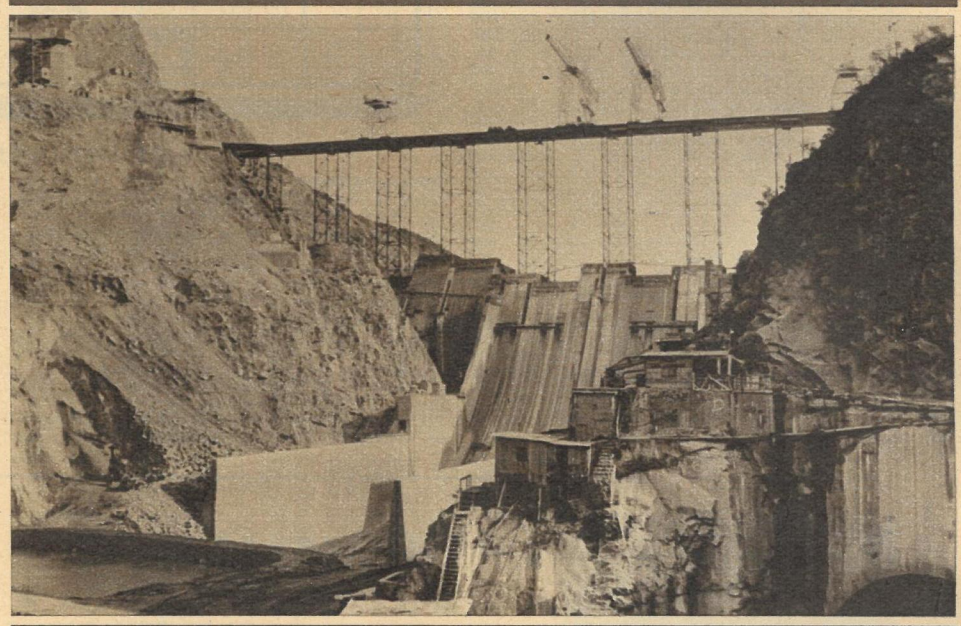
Es geht weiter, vorbei an Missionskirchen, Moscheen, Hindutempeln — und plötzlich stoppt der Verkehr der zweistöckigen Omnibusse und der Straßenkreuzer. „Alkoholkontrolle!“ Ja, in Bombay ist strengste Prohibition. Nur für medizinische Zwecke gibt es Alkohol, und Ausländern wird gegen einen Erlaubnisschein ein bestimmtes Quantum je Monat zugeteilt.

Der freundliche, schwarze Polizist in blauer Uniform, kurzen Hosen und Wickelgamaschen um die nackten Beine läßt uns passieren. Zu seiner Ausrüstung gehört übrigens auch noch ein Sonnenschirm, den er ins Koppel steckt.

Weiter geht es an einer eleganten Pferderennbahn vorbei. Ein Klubgebäude am Meer taucht auf und eine Moschee mitten im Wasser. Bei Ebbe ist der Damm, der hinüberführt, nicht überflutet. Am Ufer stehen viele Menschen mit Gebetbüchern.

Fortsetzung Seite 15

Vor dem Abflug aus Delhi. Der Besuch unseres Ministerpräsidenten Otto Grotewohl in Indien gestaltete sich zu einer einzigen Freundschaftskundgebung. Voll herzlicher Sympathie empfing hier auch das vor kurzem aus 52 bekannten Persönlichkeiten gebildete Bürgerkomitee von Neu Delhi die Gäste aus der Deutschen Demokratischen Republik und schmückte sie mit Blumenkränzen

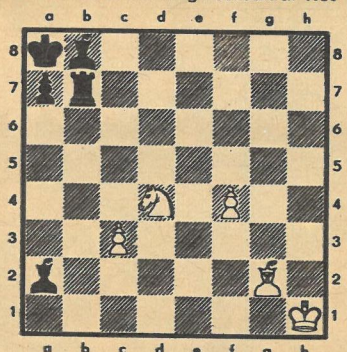


Am Bhakra-Nangal-Projekt. Ein Sonderzug hatte die deutschen Gäste zu den Staudämmen von Bhakra und Nangal im Staat Pandschab, einem der größten wirtschaftlichen Projekte der indischen Gegenwart, gebracht. Dieses Projekt umfaßt auch Kraftwerke und mehrere tausend Kilometer lange Verteilerkanäle zur Bewässerung weiter Landstrecken. Der Damm selbst ist erst zur Hälfte vollendet. Er wird nach seiner Fertigstellung im Jahre 1960 die stattliche Höhe von 220 Metern erreicht haben. Unten: Otto Grotewohl bei den Arbeitern des gewaltigen Bauvorhabens Fotos Zentralbild (3)

Am Gateway of India in Bombay herrscht stets ein lebhaftes Kommen und Gehen. Man sieht alle Arten der Bekleidung, bewundert die farbenprächtigen Saris der Frauen und die Ungezwungenheit, in der man sich bewegt

G. Maier, Coswig/Sachs.

1. ehrende Erwähnung Feenschach 1950



Hilfsmatt in zwei Zügen

Eine Partie W. Uhlmanns aus Hastings

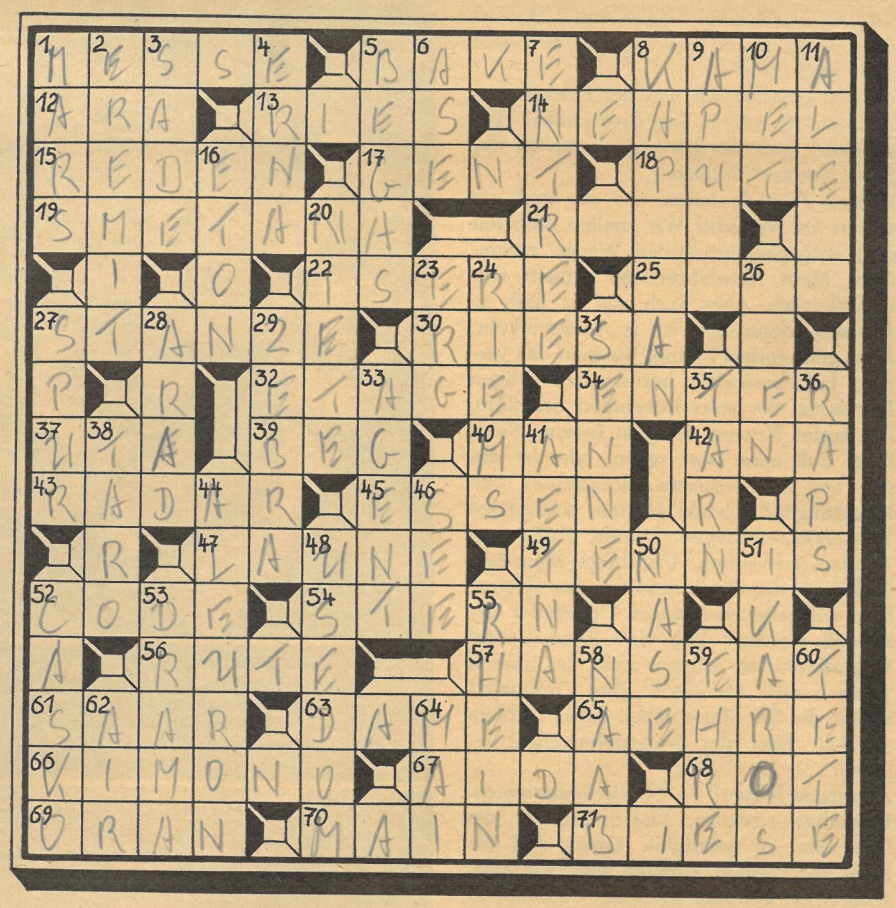
Weiß: Gereben — Schwarz: Uhlmann

Grünfeldverteidigung

1. d4 Sf6 2. c4 g6 3. Sc3 Lg7 (Großmeister Grünfeld hatte schon hier in der Indischen den für seine Verteidigung charakteristischen Doppelschritt des Damenbauern empfohlen.) Lg5 0-0 5. e3 c6 6. Sf3 d5 7. Db3 Da5 8. c×d5 S×d5 9. Lc4 S×c3 10. b×c3 Dc7 11. 0-0 b6 12. Lf4 Dd8 13. a4 Sd7 14. a5 b5 15. Le2 a6 16. Tfd1 De8 (Der Springer soll im voraus entfesselt, und das Sorgenkind Be7 soll vorgestoßen werden. Durch die vier Damenzüge ist Schwarz in der Entwicklung stark zurückgeblieben, doch ist seine Bauernkette in Ordnung und weist auf dem Damenflügel Vorteil auf.) 17. Lg3 e5 18. Tac1 Lb7 (Nun sieht die schwarze Stellung schon besser aus.) 19. Db4 Tc8 20. Dd6 (Greift Be5 zum vierten Male an.) e4! 21. Se5 S×e5 22. d×e5 c5 23. Lg4 Tc6 24. Dd2 Lc8 25. L×c8 T×c8 26. Dd6 (Weiß hat nur die d-Linie als schmalen Weg in die Feindstellung.) Dc6 (Tf8 muß ins Spiel gebracht werden.) 27. Td5 Tfe8 28. f4 e×f3 e. p. 29. g×f3 Da8! 30. Tcd1 c4 31. e4 (Deckt die Blöße f3.) Lf8! 32. Df6 Le7 33. Df4 Dc6 34. Td7 (Ein feindlicher Turm auf der 7. Reihe! Es ist interessant zu sehen, wie Gereben das auszunützen sucht und wie Uhlmann mittels Verteidigung und Angriff damit fertig wird.) b4! („Die Geburt des Überbauern", würde F. Gutmayer sagen.) 35. c×b4 c3 36. T1d6? (Hofft Weiß auf Freigabe der 7. Reihe?) Dc4 37. e6 f×e6 38. Td1 c2 39. Tc1 D×b4 40. Dg4 Lf6 41. Df4 Db2 42. e5 Te7! 43. D×f6 (Weiß droht Matt durch T×e7, gibt allerdings Tc1 auf. Reagiert Schwarz mit T×d7, so gewinnt Weiß bei der Zugfolge: 44. D×e6† Tf7 45. D×c8†.) D×c1† 44. Kg2 Df1† 45. K×f1 c1D† und Tc8 ist gedeckt. Weiß gibt auf.

Lösung zu Nummer 6. Dr. H. L. Musante (2er): Das Mari-Thema in schöner Fassung. Schwarz, im Zugzwang, kann die Waagerechte c3—g3 und die Diagonale c3—h8 öffnen. Hier werden die Matts auf der nicht geöffneten Linie gegeben. Das Gesagte gilt auch für die Lösung: 1. Td5! S×d5 2. Ld3 matt. 1. . . . L×d5 2. Se5 matt. Im Hilfsmatt zieht Schwarz an.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Warenschau, 5. feststehendes Seezeichen, 8. Nebenfluß der Wolga, 12. Papageienart, 13. Papiermaß, 14. italienische Großstadt, 15. Ansprachen, 17. belgische Stadt, 18. Truthenne, 19. bedeutender Meister der tschechischen Musik (1824—1884), 21. Nebenfluß der Maas (Bezeichnung an der Mündung), 22. Nebenfluß der Rhone, 25. Nebenfluß der Donau, 27. Presse zum Formen, Schneiden usw., 30. Kreisstadt im Bezirk Dresden, 32. Stockwerk, 34. einjähriges Fohlen, 37. Stifterfigur im Naumburger Dom, 39. alter türkischer Titel, 40. Insel in der Irischen See, 42. Sammlung von Aussprüchen, 43. Funkmeßgerät, 45. Stadt im Ruhrgebiet, 47. Gemütsstimmung, 49. Ballspiel, 52. Geheimschriftschlüssel, 54. Himmelskörper, 56. altes Längenmaß, 57. Mitglied eines alten norddeutschen Städtebundes, 61. Nebenfluß der Mosel, 63. Brettspiel, 65. Getreidefruchtstand, 66. japanisches Kleidungsstück, 67. Verdis Festoper zur Einweihung des Sueskanals, 68. Farbe, 69. algerische Hafenstadt, 70. Nebenfluß des Rheins, 71. Ziersaum.

Senkrecht: 1. Planet, 2. Einsiedler, 3. Wacholderart, 4. weiblicher Vorname, 5. deutscher Bildhauer (1831—1911), 6. nordische Gottheit, 7. Eintrittsgeld, 8. Fisch, Lachsart, 9. Nebenfluß des Orinoko (Venezuela), 10. germanisches Getränk, 11. Anfangsbuchstabe des hebräischen Alphabetes, 16. englische Schulstadt, 20. Fehllos, 23. Arbeitseinheit im physikalischen Maßsystem, 24. Insel im Greifswalder Bodden, 26. Stadt an der Orne (Frankreich), 27. Fähnte, 28. Bezirk und Stadt in Westrumänien, 29. Tigerpferd, 31. westfälische Heidelandschaft, 33. Spion, Spitzel, 35. Nebenfluß der Garonne in Südfrankreich, 36. Ölpflanze, 38. längster Fluß der Pyrenäenhalbinsel, 41. Vulkan in Europa, 44. Pflanzeneiweiß, Kleber, 46. Gewässer, 48. Ostseeinsel, 50. Sinnesorgan, 51. Jüngling der griechischen Sage, Sohn des Dädalos, 52. Schiffsrumpf oder Fahrzeug (im Gegensatz zur Ladung), 53. Trauerspiel, 55. deutscher Strom, 58. Nebenfluß der Donau, 59. ethischer Begriff, 60. Spitze, Kopf, 62. liedartiges Instrumentalstück, 64. Monat. (ä = ae.)

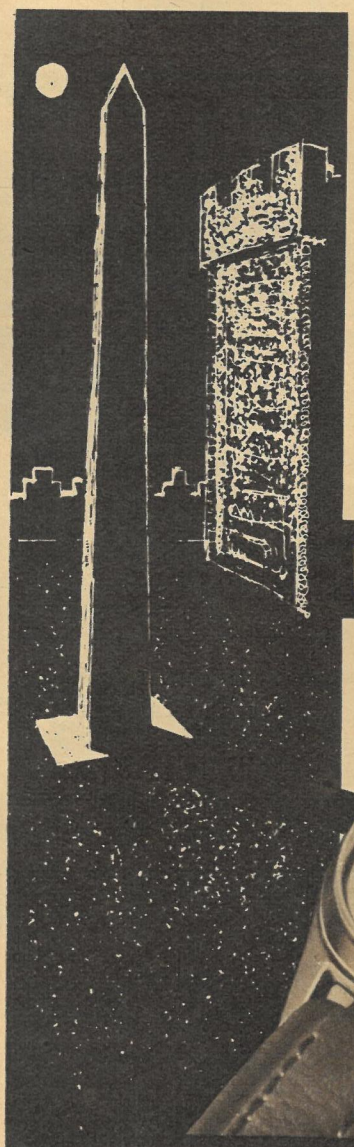
RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 7

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Grotewohl, 6. Ravel, 11. Herbst, 13. Erlau, 15. Gorki, 17. Esten, 18. Marx, 19. Orbe, 21. Hieb, 24. Jane, 26. Makarenko, 27. Adam, 29. Buchwitz, 32. Ezio, 33. Echsen, 35. Zietz, 37. Emu, 39. König, 40. China, 41. Tef, 43. Goya, 45. Hering, 48. Rabe, 49. Volta, 52. Übel, 54. Oase, 57. Lapin, 59. Obst, 60. Rena, 62. Tee, 63. Reede, 65. Einstein, 66. Sten, 67. Neuber, 68. Star, 69. Fee. — Senkrecht: 1. Gogol, 2. Ohr, 3. Erika, 4. Ossietzky, 5. Liebknecht, 6. Ren, 7. Arm, 8. Ear, 9. Luxemburg, 10. Norm, 12. Behring, 14. Laa, 16. Kek, 20. Bach, 22. Enz, 23. Goethe, 24. Jazz, 25. Nao, 28. Dien, 29. Beethoven, 30. Ucker, 31. Weigel, 34. Snob, 36. Italien, 38. Manet, 42. Fasen, 44. Oval, 46. Rübe, 47. Ibsen, 50. Optik, 51. Aorta, 53. Liebe, 55. Arie, 56. Ens, 58. Nest, 61. Ate, 64. Dee. — „Internationaler Frauentag" — „Gründungstag der Freien Deutschen Jugend".

Silbenrätsel: 1. Alba, 2. Usedom, 3. Chirurg, 4. Deneb, 5. Engerling, 6. Rochade, 7. Gebiet, 8. Eiffelturm, 9. Nebel, 10. Iskra, 11. Aragon, 12. Lippenstift, 13. Sparte, 14. Tornado, 15. Enzian, 16. Matrose, 17. Amöbe, 18. Nibelungenlied, 19. Narzisse, 20. Watte, 21. Ulster, 22. Rustawi, 23. Donau, 24. Erbse, 25. Vetter, 26. Offenburg, 27. Narbe, 28. Spinnerei, 29. Eidechse, 30. Insulin, 31. Netto, 32. Elritze, 33. Ratte, 34. Malve, 35. Ufer, 36. Tagore, 37. Tilde, 38. Exemplar, 39. Rubens, 40. Gurke, 41. Experte. — „Auch der genialste Mann wurde von seiner Mutter geboren, der er oft das Beste, was er besitzt, verdankt."

Glanzrein auch Ihre Möbelpflege

Chemische Fabrik Wüstenbrand Fiedler & Co.
Wüstenbrand, Kreis Hohenstein-Ernstthal



„DIE MITTERNACHT RÜCKT NÄHER SCHON . . .

. . . in stummer Ruh liegt Babylon". Mitternacht? Eine dichterische Freiheit, oder gab es damals schon eine Zeitmessung?

Tatsächlich wird sie auf die Babylonier des Altertums zurückgeführt, die die Zwölfteilung des Tages und das Gnomon, den Zeitanzeiger in Form einer schattenwerfenden Säule, schufen.

Dieses einstige Rechnen mit der Stunde wurde im Laufe der Jahrtausende zum Umgang mit Sekunden, dem Maßstab für die Präzision der heutigen Armbanduhr.

QUALITÄTS-ARMBANDUHR

UMF RUHLA PRÄZISA

15 Steine,
Stoßsicherung,
bruchsichere Zugfeder,
Chromgehäuse oder wassergeschütztes
Goldplaqué- bzw. Edelstahlgehäuse
ab DM 99.– bis DM 141.–

garantiert Pünktlichkeit!

VEB Klement Gottwald · Uhren- und Maschinenfabrik · Ruhla/Thür.

Für die Ausbildung ab 1. September 1959 nehmen wir Bewerbungen für

Betonbauer-, Maurer- und Zimmererlehrlinge

entgegen. In Frage kommen Abgänger der 7. und 8. Klasse sowie Mittelschüler und Abiturienten, die auf Fachschulbesuch vorbereitet werden. Abgänger der 6. Klasse haben die Möglichkeit, als Bauhelfer ausgebildet zu werden.

Unterbringung im Lehrinternat. Bewerbungen sind zu richten an den

VEB BAU-UNION KOHLE, Lauchhammer-West

Betriebsberufsschule, Waldlager

△ 381

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM. Rudolf Röhrer (Chefredakteur), Kurt Stephan (stellvertretender Chefredakteur), Lena Smolny, Bruno Goldhammer, Eberhard Kottwitz, Günther Zumpe (Verlagsleiter)
Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstr. 46 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR
Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953
„Zeit im Bild" erscheint alle 10 Tage, Preis 30 Pf, Abonnementspreis monatlich 90 Pf

Fortsetzung von Seite 13

Den Blick nach Mekka gewandt, verrichten die Mohammedaner ihr Abendgebet.

Uns nimmt schließlich ein siebenstöckiges Gebäude mit Fahrstuhl, Klimaanlage, Bad, Ventilatoren an den Zimmerdecken, Eisschrank und Betten mit Schaumgummimatratzen auf. Indische Diener nehmen das spärliche Reisegepäck (im Flugzeug waren nur 20 Kilogramm gestattet) und bringen es ins Schlafzimmer. Endlich ein Bett in einem schönen, kühlen Zimmer und Aussicht auf Nachtruhe, denn im Fluzeug habe ich kein Auge zugetan. Die interessante Flugreise und der in Beirut überreichlich genossene Mokka haben jegliche Müdigkeit verscheucht.

Die Diener bemächtigen sich sofort unserer schmutzigen Wäsche, und am nächsten Morgen liegt sie frisch gewaschen und geplättet wieder da. Mein indischer Freund, der mich während der Messe hier besuchte, war ganz erschüttert, daß das bei uns nicht geht. Aber Indien hat ja so viele Menschen, die noch in keinen Produktionsprozeß eingereiht sind.

Von unserer Wohnung im 5. Stockwerk haben wir einen wunderbaren Blick auf das Arabische Meer und einen der ältesten Tempel der Stadt, den Mahalaxmi-Tempel mit dem großen Wasserbecken, und von der frühen Morgenstunde bis in die Nacht hinein kündet das Läuten der Tempelglocke, daß Gläubige beten kommen.

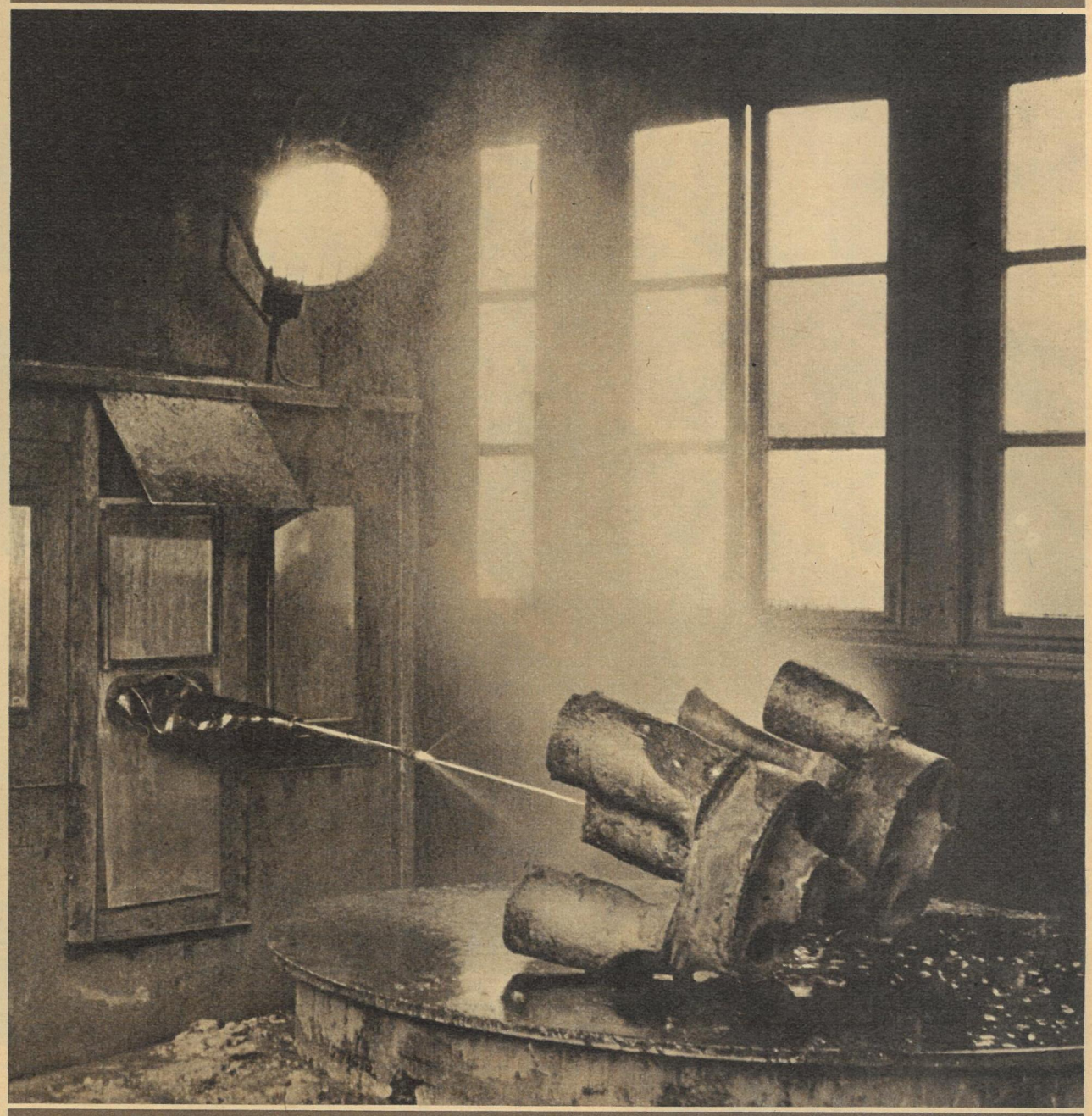
Vom Straßenpflaster, von den Hauswänden und den Gartenmauern leuchten uns große Inschriften mit Wahlparolen entgegen, denn Indien wählt zum zweiten Mal seit seiner Selbständigkeit. Da nahezu 80 Prozent der Menschen nicht lesen können, hat jede Partei ein eigenes Symbol: einen Elefanten, eine Leiter, ein Spinnrad, Hammer und Sichel und andere. Die Wähler erhalten einen Stempel auf den rechten Unterarm, damit keiner zweimal kommen kann, denn Wahllisten kennt man nicht. Wer soll sich auch in den verschiedenen Namen auskennen. (Ich habe drei Brüder kennengelernt, die von den gleichen Eltern stammten, und jeder hatte einen anderen Familiennamen.)

Fortsetzung folgt

Leder will atmen

Wenn Sie zu viel Creme auftragen, unterbinden Sie diese natürliche Funktion und fördern den Verschleiß. Also: Eg-Gü nur hauchdünn mit Läppchen in kreisförmiger Bewegung auftragen. So machen Sie Ihre Schuhe wertvoller und Sie sparen außerdem.

Wasserdruck statt Preßluftmeißel



Mit 100 Atmosphären Druck zischt der 3 Millimeter dicke Wasserstrahl auf das Werkstück und reinigt den Stahlformguß in kürzester Zeit von allen Sandresten. Im gleichen Zeitraum, in dem mit dem bisher gebräuchlichen Preßluftmeißel ein Stück geputzt werden konnte, schafft der Wasserstrahl sechs bis sieben. Neben dieser Produktionssteigerung hat aber diese erste, vom Ingenieurkollektiv Sanguinette-Ballerstein im Schwermaschinenbau „Georgij Dimitroff" in Magdeburg entwickelte Naßputzanlage auch noch den Vorteil, absolut staubfrei zu arbeiten. Die von dem Putzer so gefürchtete Staublunge gehört der Vergangenheit an. Er hat nur noch den Wasserstrahl zu richten und durch Fernbedienung aus dem Beobachtungsraum heraus den Drehtisch mit dem Werkstück einzustellen

Fotos Biscan

Die Spritzkabine ist vom Spritzraum durch eine wasserdichte Wand getrennt, so daß der Putzer bei seiner Arbeit, deren Ablauf er durch ein Panzerfenster beobachtet, vollständig trocken bleibt. Wie groß der Druck des Wasserstrahles ist, wird deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß durch die nur 3 Millimeter große Öffnung der Spritzkanone in jeder Minute 250 Liter Wasser gepreßt werden

Die notwendige Wassermenge nehmen die Magdeburger Schwermaschinenbauer aus der Elbe. Ihr Wasser ist billig und für den Verwendungszweck gut genug. Das Wasser, das hier durch dicke Rohre zurückfließt, ist dabei nur der Überlauf. Die größere Menge läuft vom Spritzraum in einem ständigen Kreislauf zur Spritzkanone zurück. Schneller und billiger als hier geht es kaum noch!

Strategie und Taktik der Militärwissenschaften werden ständig durch verbesserte oder neue Kampfmittel beeinflußt. Dessenungeachtet gibt es aber militärische Aufgaben, die — wenn auch mit anderen Geräten und unter anderen Bedingungen — heute genauso wie vor zwanzig oder dreißig Jahren gelöst werden müssen. Wie jeder Berufszweig gelernte Facharbeiter benötigt, brauchen daher auch die Einheiten der Nationalen Volksarmee gut ausgebildete Kader. Ein hohes Maß an handwerklicher Fertigkeit ist gerade bei den Pioniereinheiten Voraussetzung. Ein Soldat bringt Geschicklichkeit, der andere Kraft mit. Beides sinnvoll auszunutzen und anzuwenden, dazu dienen die verschiedensten Übungen auf dem Wasser und auf dem Land, den beiden Einsatzbereichen unserer Pioniere

Bei den „Handwerkern" der Nationalen Volksarmee – den Pioniereinheiten – fand „ZB" ein altes Sprichwort bestätigt:

Übung macht

10.00 Uhr: Der Ponton ist abgeworfen — mit dem Fährenbau kann begonnen werden

10.20 Uhr: Die Teilfähren sind fertiggestellt — die 50-Tonnen-Fähre wird montiert

10.30 Uhr: Der Leiter des Fährenbaus meldet dem Kommandeur Vollzug des Befehls

10.35 Uhr: Das Übersetzmanöver schwerer Waffen mittels Fähre und Bugsierboot geht auftragsgemäß vonstatten. 30 Minuten benötigten die jungen Soldaten, um 32 Streckträger (Bild oben) mit einem Gewicht von 7040 Kilogramm, 40 Belagbohlen, 8 Rädelträger und anderes einsatzbereit zu montieren. Daß es dabei auf jeden Handgriff und auf gute Zusammenarbeit der einzelnen Kollektive ankommt, um diese Zeit herauszuarbeiten, braucht wohl nicht besonders betont zu werden. Interessant war es noch, zu erfahren, daß beim Pioniersport der Streckträger die gleiche Bedeutung hat wie der Medizinball für eine Gymnastikgruppe

Nicht nur die Tragfähigkeit des Wassers, auch die Wirksamkeit von Sprengstoffen muß der Pionier errechnen können. Zu seinem Aufgabengebiet gehört ferner das offene und getarnte Verlegen von Minen im Gelände (Foto). Während des Eingrabens und des späteren Abdeckens der Minen mit der zurückgeschlagenen, unbeschädigten Grasnarbe liegt der Karabiner griffbereit neben dem Pionier W. Oberländer (Text) / E. Buschmann (Fotos)

den Meister!

Diesmal ist es keine Übung (links), sondern eine ernsthafte Generalreparatur des Bootsmotors. Für die technischen Dienste der Pioniereinheit eine „alltägliche" Angelegenheit. Auch Gefreiter Eisenbraun zählt zu jenen, die durch ständige Übungen Meister wurden. So erzieht unsere Nationale Volksarmee junge Menschen zu fachlich qualifizierten Kräften

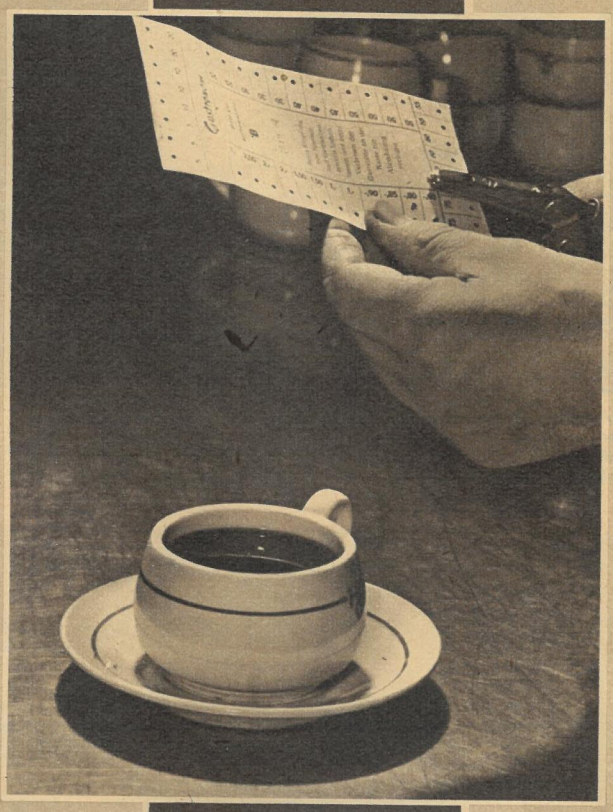
Frei erntet sich's besser

Die junge Baumwollpflückerin Tschen Ju-tschen hat allen Grund zu Optimismus. Wieder wird eine Ernte unter Dach gebracht, deren Ertrag zwei Prozent höher ist als der der Rekordernte von 1956. Die fleißigen Hände, die jetzt nicht mehr für Mandarine und profitgierige ausländische Unternehmer schuften müssen, haben schon jetzt Erträge, die vor wenigen Jahren noch als Rekordernten bezeichnet wurden, zu normalen Ergebnissen werden lassen

Emsiges Treiben herrscht in den Baumwollanbaugebieten zur Zeit der Ernte. Unermüdlich schaffen die Mitglieder der Genossenschaften, um die kostbaren Flocken zu bergen. Wer bedenkt, daß allein im Bezirk Kaiping in der Provinz Liaoning 11 400 Hektar Baumwolle angebaut werden, kann sich eine ungefähre Vorstellung von dem erheblichen Arbeitsaufwand machen. Ehe die langen Wagenkolonnen zur nächsten Baumwollaufbereitung rollen, wird das Erntegut in den Genossenschaften auf Matten ausgebreitet und sortiert (unten) Fotos Zentralbild

Durch diese hohle Gasse . . .

Kommen – Kaufen



Nur einmal zahlen

So einfach ist das: Das sogenannte schwedische Ticketsystem, das auch in Prag wohlbekannt ist, wird in Dresden seit dem 1. Oktober 1958 mit großem Erfolg praktiziert. Jeder Gast bekommt am Eingang ein Ticket in die Hand gedrückt (ganz oben), das einen Einkaufswert von 28,60 DM besitzt und dessen sinnvolle Anordnung die Entnahme aller angebotenen Speisen und Getränke gestattet. Jetzt, und das ist der große Vorteil dieser Methode gegenüber den üblichen Automatenrestaurants, kann sich der Gast völlig frei bewegen, kann in aller Ruhe sein Menü aussuchen und kann essen und trinken, was ihm beliebt, ohne jedesmal die Geldbörse zücken oder neue Bons kaufen zu müssen, denn bei der Entnahme wird lediglich der Betrag auf dem Ticket gelocht (Mitte). Will man die Gasträume verlassen, so passiert man die Kassen und begleicht seine Gesamtrechnung. Wer nichts gelocht hat, braucht auch nichts zu zahlen

Also, da wollen wir mal! Nein, nein, mein Lieber! Auch wenn man so aussieht, als könnte man mit einem Schlag eine Gasthausküche ruinieren, selbst der stärkste Esser zwingt Essen und Getränke im Werte von 28,60 DM, wie sie das Ticket ermöglicht, nicht hinunter. Zumal es sich um ausgewachsene, vorzüglich zubereitete Portionen handelt. Kein Wunder, daß der Umsatz im „Gastronom" über ein Drittel höher liegt als im ehemaligen Theatercafé und dem „Automaten" zusammen, aus denen er hervorgegangen ist. Hier einige recht bezeichnende Beispiele für den Verbraucherkonsum: 1 200 000 Gäste seit dem 1. Oktober des vergangenen Jahres, 2500 bis 3000 warme Essen, 150 kalte Platten und, was besonders erfreulich ist, 260 Liter Milch täglich. Wenn das keine Zahlen sind!

Schwedische Tickets in Elbflorenz

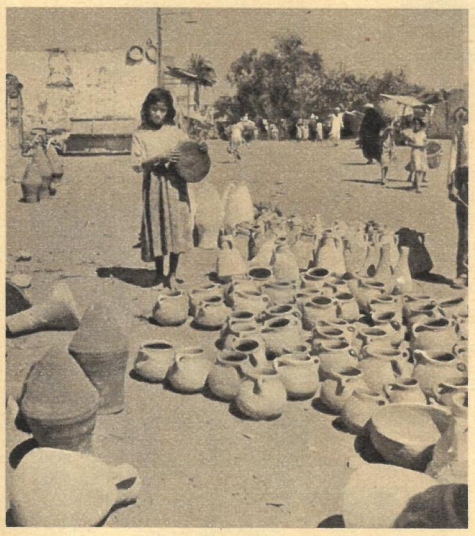
E. Kottwitz (Text) und R. Peter jr. (Fotos) besuchten „Gastronom" – Schnellgaststätte mit modernstem Verkaufs- und Zahlungssystem der DDR am Dresdner Postplatz – 7500 Kunden am Tag – Von 6 bis 24 Uhr geöffnet – Weitere Restaurants gleicher Art sind für Dresden vorgesehen

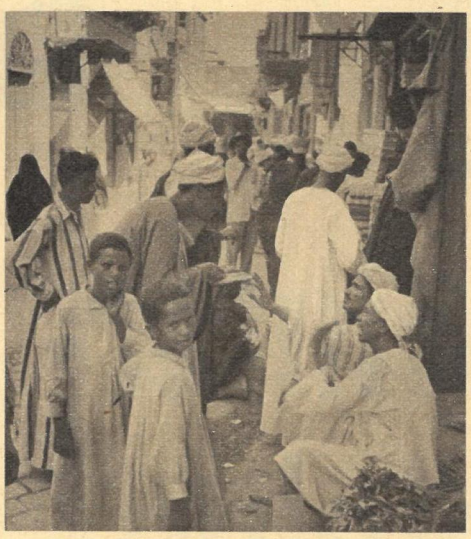
Prager Brötchen, verlockend zubereitet, sind eine Spezialität des „Gastronom". Von den insgesamt 36 Sorten sind je nach Warenlieferung 10 bis 15 immer in den Auslagen zu finden. Man benötigt nur ganz kurze Zeit und sehr wenig Mühe, um sich aus diesem Angebot eine regelrechte Schlemmerfrühstücksplatte zusammenzustellen. — 4000 belegte Brötchen werden an einem Tage von den Dresdnern mit großem Appetit „verdrückt"

Wenn Europa unter einer dicken Schneedecke liegt und die bekanntesten Winterkurorte Hochsaison haben, herrscht auch in Assuan Hochbetrieb. Nicht nur aus Kairo, Alexandrien und den anderen größeren Städten der Vereinigten Arabischen Republik machen sich Reisende auf, um sich in Assuan, dem südlichsten „Winterkurort" Ägyptens, die Sonne auf den Leib brennen zu lassen, sondern aus der ganzen Welt kommen Erholungsuchende hierher. So auch unser Mitarbeiter Horst Siegert, den eine Touristenfahrt des Deutschen Reisebüros nach Assuan führte. Hier unternahm er einen längeren

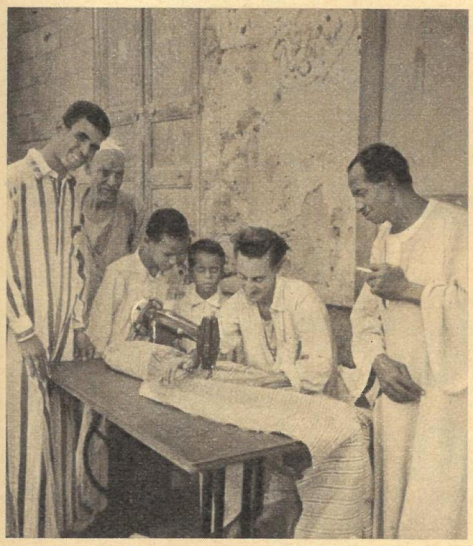
BASAR-Bummel

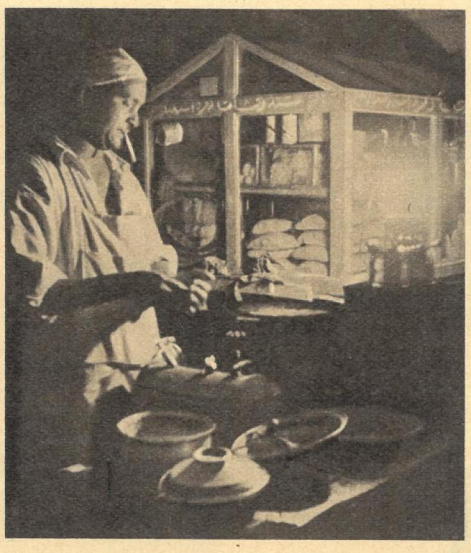
Über Basare, jene orientalischen Einkaufsstraßen, hatte ich in Büchern schon viel gelesen. Nun stand ich inmitten eines solchen „Geschäftszentrums", in Assuan, der Hauptstadt der kleinsten und südlichsten Provinz Ägyptens. Um mich herum brodelte geschäftiges Leben, drängten sich die Menschen durch die düsteren, schlecht gepflasterten Straßen. Auf etwa 500 Meter schmiegen sich auf dem Sudanesischen Basar Läden aller Art und Größe aneinander, sitzen Handwerker und Händler, wie Schneider, Schuhmacher, Goldschmiede, Bäcker, Barbiere, Fleischer, Korbflechter, Garköche, Fruchtverkäufer, direkt auf der Straße unter großen Tüchern, die nur wenig Schutz vor den Sonnenstrahlen geben





In den Geschäften des Basars kann man so ziemlich alles erhalten, was das Herz begehrt: Irdene Gefäße jeder Art und Größe, Lederwaren, Schmuck, Stoffe, Lebensmittel, Rattenfallen, frische Fleischklößchen, Antiquitäten, Radios, knusprige Brotfladen, Fleisch, Fahrräder, erfrischende Getränke, Wasserpfeifen. So bunt und durcheinander wie diese Aufzählung ist das Angebot, und leidenschaftlich wird um den Preis gefeilscht — oft stundenlang, wobei sich die Gemüter mehr und mehr erregen. Gemeinsam mit meinem sudanesischen Freund Moses, der rechts neben dem Schneider steht, bummelte ich bis spät abends durch das Basarviertel. Ihm und meiner vom Informationsbüro in Kairo ausgestellten „Permission" ist es zu danken, daß ich überall ungehindert fotografieren konnte. Verboten ist es zwar nicht, doch ist nicht jeder weiße Mann willkommen. Jedoch als Moses erklärte, daß ich aus dem Teil Deutschlands komme, der Ägyptens guter Freund und Handelspartner ist, wich das Mißtrauen, und Hände streckten sich mir zur Begrüßung entgegen





Dieser Fellache wollte auf dem Basar sein Lamm verkaufen, und er konnte lange nicht begreifen und verstehen, daß ich hierfür wirklich keine Verwendung hatte. Viel zu schnell vergingen die Stunden, und der Abschied von meinem Freund Moses und der 32 000 Einwohner großen Stadt Assuan, dem wichtigsten Umschlagplatz für den Handelsverkehr mit der Republik Sudan, stimmte mich traurig. Doch ich mußte zurück zur Touristendelegation des Deutschen Reisebüros

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

THEO IMMISCH

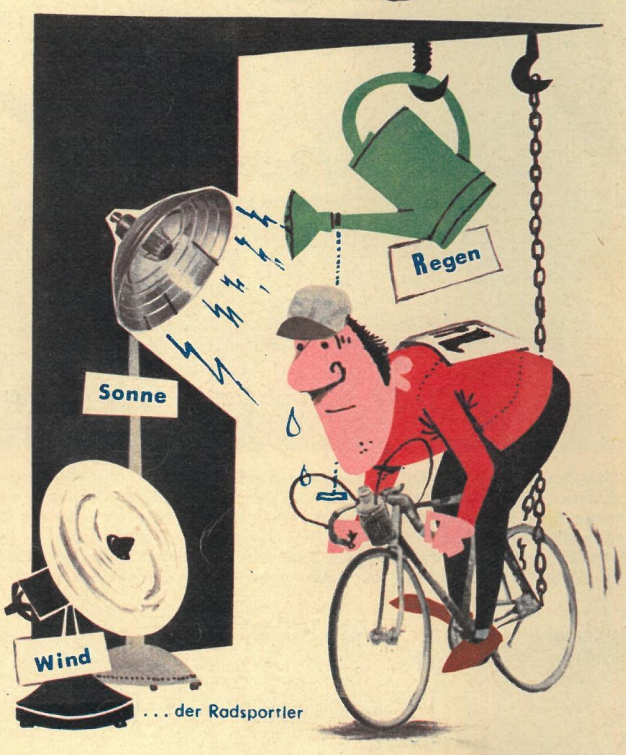
Winter-Training

... der Stammtisch-Sportler

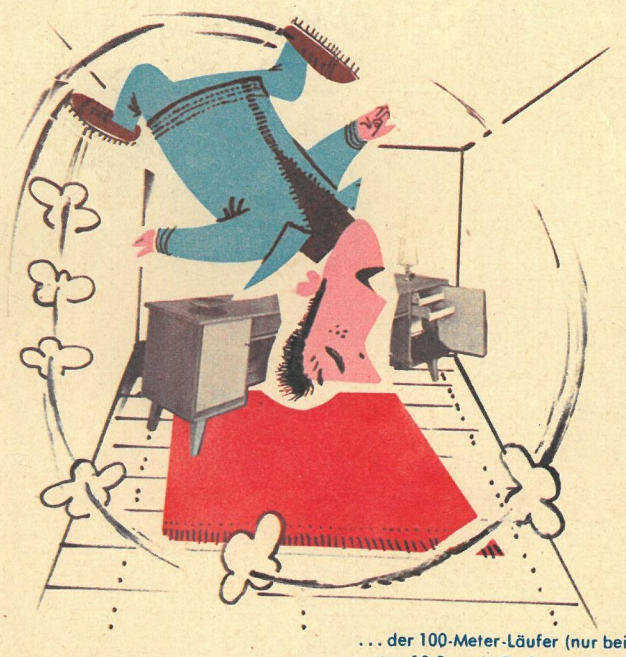
... der Tennisspieler

... des Schwimmer-Nachwuchses

... der Fußballer



... der Radsportler



... der 100-Meter-Läufer (nur bei Zeiten unter 10,5 nach Entfernen der Lampe)

... der Ehemänner

... der 5000-Meter-Läufer

... des Publikums